

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SUDe)

4. Jahrgang

9. August 1958

Folge 15

CSR liefert Versicherungs-Unterlagen

Binnen drei Monaten sollen alle Versicherungs-Unterlagen ausgefolgt werden

Wien (P. K.) Auf eine parlamentarische Anfrage der Abg. Pfeifer und Genossen über die Auslieferung von Sozialversicherungsunterlagen durch die CSR teilt Sozialminister Proksch mit:

„Das Staatsamt für Soziale Sicherheit in Prag teilte mit Schreiben vom 16. Jänner 1958 (Zl. V/2. 1816 - 15. 1. 58) mit, daß die Versicherungsunterlagen, um deren Uebermittlung von den Versicherungsträgern ersucht wurde, nunmehr in Urschrift statt in Abschriften der Versicherungsverläufe übersendet werden. Mit dem Runderlaß vom 16. Mai 1958 (Zl. II-56.103-Z/58) hat das Bundesministerium für Soziale Verwaltung die in Betracht kommenden Träger der österreichischen Pensionsversicherung aufgefordert, bekanntzugeben, wie viele Anträge bezüglich tschechoslowakischer Versicherungsunterlagen gestellt worden sind und in wievielen Fällen die Unterlagen eingelangt sind. Aus den eingelangten Berichten ist zu entnehmen, daß bisher nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Ersuchen vom Staatsamt für Soziale Sicherheit erledigt worden ist.

Ich habe deshalb den Präsidenten des Staatsamtes für Soziale Sicherheit mit Schreiben vom 29. Mai 1958 (Zl. II-50.241-Z/58) ersucht, sich der Uebermittlung der tschechoslowakischen Unterlagen anzunehmen, daß die Anträge nach Teil III des Zweiten österreichisch-deutschen Sozialversicherungsabkommens erledigt werden können.

Mit Schreiben vom 7. Juni 1958 (M-1. 1816 - 21. 2. 58) teilte das Staatsamt mit, daß mit der Uebermittlung der urschriftlichen Unterlagen Ende April d. J. begonnen wurde und die Aktion innerhalb von ca. drei Monaten beendet sein werde. Es sind inzwischen 1186 Unterlagen beim Bundesministerium für Soziale Verwaltung eingelangt.

Mit Rücksicht auf das Schreiben des Staatsamtes vom 7. Juni 1958 halte ich es für zweckmäßig, wenn vorerst das Ergeb-

nis der vom Staatsamt eingeleiteten Aktion abgewartet wird. Sollte diese Aktion nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen, werde ich zur Durchführung des Ersatzverfahrens die entsprechende Veranlassung treffen.“

Aus der Anfragebeantwortung durch den Sozialminister ist zu entnehmen, daß sich die Tschechen mit der Durchführung sehr viel Zeit gelassen haben, obwohl sie innerhalb von drei Monaten hätte erfolgen können. Man kann das nicht anders als ein Zeichen des schlechten Willens bezeichnen, das in merkwürdigem Gegensatz zu den Beteuerungen steht, die in den Briefen des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Siroky an Bundeskanzler Ing. Raab zu lesen sind. Abzuwarten ist allerdings, ob das Material, das die Tschechen an das österreichische Sozialministerium liefern werden, lückenlos ist. Wir bitten daher heute schon Landsleute, die bei der Behandlung ihrer Fälle feststellen müssen, daß die Tschechen Unterlagen über Versicherungsverläufe unvollständig

geliefert haben, uns dies mitzuteilen. Es müßte dann in allen solchen Fällen darauf hingearbeitet werden, daß auch hier das Ersatzverfahren Platz greift, auf daß die Landsleute nicht durch unrichtige, unvollständige tschechische Angaben zu Schaden kommen. Die Durchführung der Aktion wird für Oesterreich ein Prüfstein für die Echtheit der tschechoslowakischen Freundschaftsbeteuerungen sein.

In derselben Angelegenheit hatte auch Abg. Machunze eine Anfrage an den Sozialminister gerichtet und auch gefragt, wie die Aussichten eines österreichisch-tschechischen Sozialversicherungsabkommens stünden. Dazu teilte der Sozialminister mit: Ein konkreter Entwurf für ein solches Abkommen liegt nicht vor. Die tschechoslowakische Regierung ist zwar zum Abschluß eines Abkommens bereit, will aber die Ansprüche und Anwartschaften von Personen, die vor dem Abschluß des Abkommens von einem Staate in den anderen übersiedelt sind, ausschließen. Die Versicherungslast für diese Ansprüche soll der Aufnehmerstaat übernehmen. Ueber die Aufnahme von konkreten Verhandlungen ist derzeit nichts bekannt.

Siroky-Brief an Adenauer mimt Freundschaft

Kann die Bundesrepublik die tschechoslowakische Regierung anerkennen?

BONN (SP). So wie an den österreichischen Bundeskanzler hat der tschechoslowakische Ministerpräsident Siroky auch an Bundeskanzler Adenauer einen Schreibbrief gerichtet, in dem er bessere Beziehungen zwischen den beiden Staaten vorschlägt, zwischen denen zur Zeit noch keine diplomatischen Beziehungen bestehen. Zu diesem Brief ist Siroky, wie er schreibt, durch keine anderen als friedliebenden Ziele veranlaßt. Den Frieden sieht Siroky durch die Haltung der deutschen Bundesregierung zur atomaren Aufrüstung und zum Vorschlag des polnischen Außenministers Rapacky gefährdet. Das „tschechoslowakische Volk seinerseits hätte keinen Haß gegen das deutsche Volk und bereits mehrmals bewiesen, mit dem ganzen deutschen Volk in Frieden und Freundschaft zu leben. Beweis dafür seien die Beziehungen zur

Deutschen Demokratischen Republik. Die tschechoslowakische Regierung sei bereit, über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sofort entweder in Prag oder in Bonn zu verhandeln.

Zu dieser Anbiederung ist eine offizielle deutsche Antwort noch nicht erfolgt. Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft nimmt an, daß die Landsmannschaft vor einer Entscheidung gehört werden würde, wie ihm bereits 1956 von maßgebender Seite zugesichert worden sei. Nämlich aber die Bundesregierung diplomatische Beziehungen zu Prag auf, so würde sie anerkennen, daß das deutsche Volk in zwei Teilstaaten vertreten würde. Denn auch die DDR sei in Prag vertreten. Die DDR und die CSR haben am 23. Juni 1950 eine Deklaration unterzeichnet, in der sie erklären, im Verhältnis zueinander keine Gebiets- oder Grenzansprüche zu haben und die Umsiedlung der Sudetendeutschen als unabänderlich gerecht und endgültig zu betrachten. Die Bundesregierung müßte also die Anerkennung der CSR davon abhängig machen, daß diese ihre derzeitigen Beziehungen zur DDR löse.

So wie die österreichische Regierung den Brief Sirokys mit dem Hinweis behandelt hat, daß zuerst offene Fragen, wie die Vermögensfrage, gelöst werden müßten, so böte eine Antwort auf den Siroky-Brief an Adenauer die Möglichkeit, das Wort des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten vom Willen zu Frieden und Freundschaft zum „ganzen deutschen Volk“ näher unter die Lupe zu nehmen.

Denn diese Gesinnung gegenüber dem deutschen Volke hat sich im Jahre 1945 zunächst durch die Benesch-Dekrete kundgetan, in denen die Zugehörigkeit zum deutschen Volke allein schon den Verlust der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft zur Folge hatte.

Dabei ist kein Unterschied in dem Verhalten des einzelnen Deutschen gegenüber dem tschechoslowakischen Staate gemacht worden. Die Aberkennung der Staatsbürgerschaft allein schon bildet einen Akt gegen das Völkerrecht und gegen die Minderheitenschutzverträge. Die Austreibung aus der Heimat hingegen ist mit dem Völkerrecht und mit dem Kodex der Menschenrechte überhaupt in keiner Weise zu vereinbaren. Die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem deutschen Volk als ganzem wurden durch die Austreibung grundlegend beeinträchtigt. Der Beweis eines wirklichen Freundschaftswillens könnte also nur durch die Anerkennung des Heimatrechtes der Sudetendeutschen erbracht werden.

Bei diesem Punkte der Auseinandersetzung müssen Bemühungen um ein besseres zwischenstaatliches Verhältnis schon scheitern. Daß man dies vielfach in deutschen Pressekommentaren zum Siroky-Brief schon gar nicht mehr anführt, ist für die Sudetendeutschen in der Deutschen Bundesrepublik ein betrübliches Zeichen, wie sehr man in Binnendeutschland das 1945er Schicksal schon vergessen hat.

Freundliche Nasenlöcher

Nicht nur der österreichische Bundeskanzler, sondern auch der deutsche Bundeskanzler bekam von Ministerpräsident Siroky einen Brief, in dem die Aufnahme freundschaftlicher und diplomatischer Beziehungen angeboten wurde. Der österreichische Bundeskanzler hat, wie bekannt, dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten geantwortet, auf dem Wege zwischen den beiden Nachbarstaaten lägen noch allerhand ungelöste Probleme. Sie sollten zuerst aus dem Wege geräumt werden, ehe die Reise von hüten nach drüben angetreten werden kann. Die Tschechen sind zwar nicht auf diesen Hinweis eingegangen, haben aber doch ihre Zufriedenheit zur Schau getragen, daß der österreichische Bundeskanzler nicht glatt abgelehnt hat. Als Bundeskanzler Raab sich gelegentlich des Besuches in Moskau äußerte, persönliche Besprechungen seien förderlich und Oesterreich wolle die Beziehungen von Mann zu Mann gerne pflegen, stürzten sich die Tschechen hoffnungsfroh auf diese Worte und bezogen sie auf ihren Fall. Es wäre nicht daran zu zweifeln, daß der österreichische Bundeskanzler, käme er nach Prag, dort von den offiziellen Stellen einen überaus herzlichen Empfang vorgesetzt bekäme. Und es wäre auch kein Zweifel, daß das tschechische Volk selbst in vielen seinen Schichten in einen solchen Empfang für den Vertreter Oesterreichs wirklich alle Herzlichkeit legen würde, wie es ja überhaupt jede Gelegenheit gerne benützt — sofern es darf oder sich unbeobachtet glaubt —, vom alten Oesterreich zu schwärmen.

Hand in Hand mit dieser Briefschreiberei und hoffnungsvollen Kommentierung der zukünftigen österreichisch-tschechoslowakischen Verhältnisse wird an der Grenze, wie in den letzten Wochen zu beobachten ist, der Stachelndraht etwas nachgelassen. Die SUDETENPOST berichtet in dieser Folge, daß die Grenzsoldaten den Kolchose-Arbeitern wieder das Gespräch über die Grenze erlauben und daß man sogar den Erntetrunk über den Stachelndraht hin austauscht. Die Sicherheitsorgane an der Grenze und die Zollwachebeamten, die in den ersten Nachkriegsjahren eine Art kollegialen Gesprächs über die Grenze hinweg führen konnten, haben in den letzten Jahren eine Vereisung am Eisernen Vorhang feststellen müssen. Jetzt taut das Gespräch wieder etwas auf.

Diese freundlichen Nasenlöcher werden nicht von ungefähr gezeigt. Und es ist kein Wunder, daß man sie gerade dem neutralen Oesterreich zeigt, ist doch dieses Oesterreich die Brücke zur westlichen Welt. Die ganze Ostblock-Politik Oesterreich gegenüber hat — von dem plötzlichen Abschluß des Staatsvertrages an bis heute — den Sinn, der westlichen Welt zu zeigen, wie friedlich, gut, freundschaftlich und wirtschaftlich nützlich es sich leben läßt, wenn man sich von westlichen Blockbildungen fern hält. In diesem Spiel ist auch der Tschechoslowakei eine Rolle zugeteilt und es würde uns gar nicht wundern, wenn die Russen die Tschechen anwiesen, die Freundschaft zu Oesterreich mit einigen wirtschaftlichen Opfern zu besiegeln, etwa in der Frage der beschlagnahmten Vermögen. Auch Rußland hat es sich ja wieder etliche Millionen Tonnen Oel kosten lassen.

Nur leider haben eben die Machthaber im Ostblock und in den Satellitenstaaten das Pech, daß ihre Handlungen im eigenen Lager mit den Beteuerungen der Friedfertigkeit schlecht ins Einvernehmen zu bringen sind. Uns ist um die Kommunistenführer, die der letzten Säuberung in Ungarn zum Opfer gefallen sind, nicht sehr leid, sie waren ja schließlich Anhänger des Systems, dessen Opfer sie wurden, und haben unzählige Male selbst dem Henker solche Aufträge gegeben, wie er sie jetzt ihnen gegenüber ausgeführt hat. Aber daß sich der Kreml brutal über das von der ungarischen Regierung seinerzeit gegebene Versprechen des freien Geleites hinwegsetzt, das zeigt, welcher „Freundschaft“ jene Staaten ausgeliefert sind, welche sich

Deutsche Schulden werden geregelt

Beitritt zum Londoner Schuldenabkommen ermöglicht Realisierung von Forderungen

WIEN (SP). Vor etwa drei Wochen hat der Nationalrat das Abkommen über deutsche Auslandsschulden als gesetzändernden Staatsvertrag genehmigt. Der Beitritt zu diesem Abkommen ist für Oesterreich von großer Bedeutung, und zwar auf wirtschaftlichem, aber auch auf politischem Gebiet. Die Voraussetzung zum Beitritt Oesterreichs zum Abkommen war das Inkrafttreten des österreichischen Staatsvertrages und des österreichisch-deutschen Vermögensvertrages. Die Probleme können daher nur im Rahmen dieser drei Vertragswerke beurteilt werden.

Ein Charakteristikum des Abkommens besteht in seiner Ausschließlichkeit. Deutsche Schuldner dürfen nur an Staaten bzw. dort ansässige Personen zahlen, die dem Abkommen beigetreten sind. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich auch verpflichtet, keinen Gläubiger oder Staat schlechter zu stellen oder einen anderen zu bevorzugen. Ferner gilt der Grundsatz der Freiwilligkeit, da in das zivilrechtliche Verhältnis der Gläubiger und Schuldner nicht eingegriffen wird. Es werden die vereinbarten Regelungen nur empfohlen, die als „billiger und gerechter Plan für die Regelung der deutschen Auslandsschulden“ im Abkommen selbst bezeichnet werden.

Der Abschluß des österreichischen Staatsvertrages wie auch des österreichisch-deutschen Vermögensvertrages war eine Voraussetzung für den Beitritt (Artikel 5, Punkt 4). Andererseits werden die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland und deutscher Schuldner aus dem Londoner Schuldenabkommen durch die Bestimmungen des österreichisch-deutschen Vermögensvertrages (Artikel 119) nicht berührt. Diese Bestimmung ist sehr bedeutsam.

Die Folge davon ist, daß alle österreichischen Ansprüche auf Grund des Vermögensvertrages — die ohne den Beitritt zum Ab-

kommen infolge der innerdeutschen Durchführungsgesetzgebung nicht liquid gemacht werden dürfen — nun als Folge des Beitrittes realisiert werden können. Darüberhinaus können jene österreichischen Forderungen, die vor dem März 1938 gegen deutsche Stellen entstanden sind und daher weder unter den Verzicht des österreichischen Staatsvertrages noch unter die Bestimmungen des Vermögensvertrages fallen, im Rahmen der Vorschriften des Londoner Schuldenabkommens geltend gemacht werden.

Kurz gesagt: die durch den Staats- und Vermögensvertrag betroffenen österreichischen Forderungen werden durch den Beitritt realisierbar; die alten Forderungen (vor dem 13. März 1938 können erst durch den Beitritt überhaupt geltend und unter den Beschränkungen des Abkommens zahlbar gemacht werden. Oesterreich kann aber auch nicht günstiger behandelt werden als die übrigen Gläubigerländer, und es müssen sich daher auch die Forderungsberechtigten den vereinbarten, oft recht komplizierten Regelungsbedingungen unterwerfen.

Oesterreichischen Gläubigern wird der Beitritt in finanzieller Hinsicht wenigstens teilweise Befriedigung verschaffen. Man darf über die rechtlichen Auswirkungen hinaus nicht übersehen, daß der Beitritt zum Abkommen auch als gewiß großer Beitrag zur Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland beitragen wird. Der Beitritt seitens Oesterreichs ist zum ersten möglichen Zeitpunkt erfolgt, so daß bei uns nicht jene Probleme auftauchen werden, die derzeit in Holland die Inhaber deutscher Auslandsbonds zur Forderung auf Schadloshaltung durch die Regierung bewegen hat. Holland konnte sich nämlich seinerzeit nicht zum Beitritt entschließen, so daß unterdessen ansehnliche Ansprüche, vor allem auf Zinsen, verfallen sind. H. H.



Ein Begriff
in
Österreich

LEDERBEKLEIDUNG
LEDERMODEN
TRACHTEN-ARTIKEL

Leder-Schaller-Salzburg
Judengasse 6 - Linzergasse 33

in die allzu große Nähe des Moskauer Machtbereichs begeben. Dafür gibt ja auch das neue Verhalten der Ostblockstaaten zu Jugoslawien ein Beispiel. Im Bereich des Ostblocks wechseln freundliche Nasenlöcher sehr rasch mit äußerst harten und grausamen Mienen. Und so mancher Kommunist im Ostblock mag schon das Stoßgebet von sich gegeben haben: Herr, schütze mich vor meinen Freunden... Mit Recht hat Außenminister Figl eben in Salzburg, auf den Moskauer Besuch zurückkommend, festgestellt: Oesterreich bleibt dem Westen, dem Abendland, dem Christentum zugetan.

Aber es kann uns, da wir unsere Pappentöchter kennen, recht sein, wenn die Nachbarstaaten sich um freundliche Beziehungen zu uns bemühen. Mit Briefen allein wird Freundschaft allerdings nicht bewiesen. Es müssen schon handsame Tatsachen auch gesetzt werden. Die Tschechen stehen ohnedies ziemlich hoch in der Kreide bei uns. Also nehmen wir die freundlichen Nasenlöcher als einen Vorstoß auf ein — sollen wir sagen: ehrlicheres — Gesicht gern zur Kenntnis.

Gustav Putz

Forschungsgesellschaft berät Flüchtlingsfragen

Die diesjährige Generalversammlung der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem findet gemeinsam mit der Tagung der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen vom 17. bis 20. September in Baden bei Wien statt. Innenminister Helmer wird an der Eröffnung des Kongresses teilnehmen. Der deutsche Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Prof. Dr. Oberländer, wird über „Die Flüchtlingsfrage als Weltproblem“ sprechen. Referate werden ferner Prof. Dr. Heinrich (Wien), „Eingliederung der Flüchtlinge“, Gesandtschaftsrat a. D. Dr. Blahut (Wien), „Jugoslawische Flüchtlinge in Oesterreich“, Doktor Gehrman (Lüneburg), „Kulturelle Eingliederung der Flüchtlinge“, und Dr. Ingenieur Ludowici (Jochgrim), „Arbeitsrechtliche Fragen der Flüchtlinge“ halten. Die Generalversammlung wird durch den Präsidenten der österreichischen Sektion der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, Univ.-Prof. Dr. Egon Lendl, eröffnet werden.

DIE ACKERMANN-GEMEINDE

Abgeordneter Hans Schütz sprach vor 2000 Zuhörern in Wien

Die Ackermann-Gemeinde bereiste mit rund 600 Angehörigen in einer achtstägigen Fahrt unter der Führung von Bundestagsabgeordneten Hans Schütz Oesterreich. Das Gros der Teilnehmer fuhr in gut ausgestatteten Autobussen — die Kavalkade erreichte überall Aufsehen — aus den Städten Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München, Würzburg, Nürnberg, Regensburg und Passau, während der Rest die Eisenbahn oder das eigene Auto in Anspruch nahm. Sammelpunkt war Passau, von wo die Reisetournee die gemeinsame Fahrt nach dem Gnadenort Mariasell antrat, um dort einem Pontifikalamt, einer Lichterprozession und einem Sühnegottesdienst für die verfolgte Kirche beizuwohnen. Die nächste Station war das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald, von wo aus die Weiterfahrt nach Wien erfolgte. Auf dem Rathausplatz in Wien wurden die Gäste von Vizebürgermeister Lois Weinberger, bekanntlich ein Sohn des Böhmerwaldes, im Namen der Stadt Wien herzlich willkommen geheißen. Der mehrtägige Wiener Aufenthalt galt vor allem dem Gedächtnis des verstorbenen Kardinal-Erzbischofs Dr. Theodor Innitzer, Theaterbesuchen, der Besichtigung der Schatzkammern in der Hofburg, der Schlösser Belvedere und Schönbrunn, des Stiftes Klosterneuburg, Ausflügen auf den Leopolds- und Kahlenberg und Erholungsaufenthalten in Grinzing und Nußdorf.

Wiener Festabend

Einen besonders eindrucksvollen Höhepunkt erreichte der Gästebesuch in dem Wiener Festabend, zu dem die Klemens-Gemeinde am 26. Juli geladen hatte. Hier trat u. a. der von Fritz Kernich geleitete Ackermann-Chor in Erscheinung, der mit seinen Musikvorträgen, seinen Chor- und Volksliedern, die mit Anmut und Hingabe gesungen wurden — auch ein slowakisches Volkslied wurde vorgetragen —, den Abend zu einem seltenen Erlebnis werden ließ. Den Festabend, der von rund 2000 Personen besucht war, leitete Abg. Erwin Machunze mit einer Begrüßungsrede ein. Sie galt vor allem den vielen prominenten Gästen — erschienen war u. a. auch der Wiener Erzbischof Dr. König, der auf diese Art die Tradition der Kardinal-Piffl und Innitzer fortsetzte — und schloß mit einem Dank an die Kirche und ihre Diener, die in schwerster Besatzungszeit die Organisations- und Betreuungsarbeiten der Klemens-Gemeinde, vor allem in der sowjetischen Besatzungszone, ermöglichten. Als zweiter Redner trat Bundesminister a. D. Vizebürgermeister Weinberger auf, der u. a. erklärte, daß die Zeit kommen wird, wo das vereinigte Europa entstehen werde. Bei dieser Entwicklung werde Wien wiederum eine tragende Rolle spielen, denn diese Stadt sei wie keine andere geeignet, die Hauptstadt Europas zu werden. Hierfür wollen wir uns, so schloß der Redner, vorbereiten, das Erbe einer großen Vergangenheit wahren und an eine bessere Zukunft glauben.

Erinnerung an Hans Kudlich

Von besonderer Bedeutung war die Rede des Bundestagsabgeordneten Hans Schütz, der seit 1945 zum erstenmal in Wien vor einem zahlreich versammelten Publikum sprach. Seine Ausführungen, von einem hohen christlichen Ethos getragen, lagen zunächst in einem Rückblick auf das Werden der Ackermann-Gemeinde als Gesinnungsgemeinschaft und mündeten in grundsätzlichen Ausein-

dersetzungen, die den politischen Weg einer verantwortungsvollen Volks- und Vertriebenenpolitik abzeichneten. Eingangs erinnerte Abg. Schütz auch daran, daß vor 110 Jahren — am 25. Juli 1848 — Hans Kudlich, der schlesische Bauernsohn, im Wiener Reichstag seinen berühmten Antrag für die Freiheit der Bauern einbrachte und damit dem damaligen Untertänigkeitsverhältnis des Landvolkes in ganz Oesterreich ein Ende gesetzt wurde. Wien, so führte der Redner weiter aus, habe auch heute noch das Ohr der Welt, vor allem des Ostens nach dem Westen. Im übrigen gälte es, was die sudetendeutsche Volksgruppe insgesamt angehe, zwei Forderungen hochzuhalten, auf die nicht verzichtet werden könne: erstens die Realisierung des Heimatrechtes und zweitens die Anerkennung unseres Selbstbestimmungsrechtes zu erreichen. Von einer Rückkehr in die angestammte Heimat könne aber solange keine Rede sein, solange nicht die in Betracht kommenden staatsrechtlichen Fundamente völkerrechtlich geklärt erscheinen. Somit wird das Heimatrecht und das Selbstbestimmungsrecht zu einem weltpolitischen Problem. Im übrigen können diese Fragen hauptsächlich nur von den Blockmächtigen geklärt und gelöst werden. Vor allem ist ohne die Hilfe der freien Welt kein Ausweg zu finden, auch keiner für die Rückkehr der tschechischen Emigration. In dieser Auseinandersetzung hoffen die Sudetendeutschen eine echte Stimme zu erhalten, die in der ganzen Welt Gehör findet.

Oesterreich — eine Idee

Bundestagsabgeordneter Hans Schütz erinnerte dann an die einstmals völkerverbindende Tätigkeit Oesterreichs, das über alles hinweg eine Idee bedeutete. Diese Idee lag darin, daß die Völker ihre Eigenart bewahren und zueinander Schwester und Bruder sagen konnten. Erst durch den Nationalismus, der 1789 geboren, 1918 für mündig erklärt wurde und 1945 in einem Sterben an der nationalistischen Häresie verendete, ist — vom Zeitlichen ganz abgesehen — die einstmalsige Idee Oesterreich, durch die die Völker mündig und kulturell gehoben wurden, gestorben. Der Zukunft wegen gälte es daher, so erklärte Hans Schütz schließlich, die Freiheit zu bewahren, die Demagogie zu verneinen, dem Nationalismus abzuschwören, die Grenzen zu entschärfen und die eigenen Anliegen dem Sittengesetz der Menschen im Vertrauen auf Gott und unsere gute Sache unterzuordnen.

Die Ausführungen des Abg. Hans Schütz wurden mit viel Beifall aufgenommen und oftmals durch Zustimmungskundgebungen unterbrochen. In einer wirklich festlichen Stimmung sangen abschließend die 2000 Versammelten das alte Volkslied aus der einstmals stolzen Jugendbewegung: „Wahre Freundschaft soll nicht wanken, wenn sie gleich entfernt ist...“

Unter den Gästen, die Abg. Machunze namentlich begrüßte, befanden sich außer dem schon genannten Wiener Erzbischof Dr. König, Abt Dr. Dominik Prokop (Braunau), Pater Prior Dr. Sladek (Prag), Prälat Dr. Wagner (Leitmeritz), P. Prior Bernhard Tonko (Böhm.-Leipa), Minister a. D. Dr. Tiso (Preßburg), Graf Welczek (Deutsche Botschaft Wien), Min.-Rat Dr. Erich von Hoffmann (Prag), Min.-Rätin Dr. Anny Vogel (Leitmeritz), Dipl.-Ing. A. K. Simon (Kanzlei des Sprechers), Gräfin Sophie Clam-Gallas (Reichenberg-Friedland), Bundeskassier Hans Knötig, Landesobmann Ing. Richard Hiebel,

SLÖe-Bundesgeschäftsführer Hans Hartl und fast alle führenden Funktionäre der Wiener Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreich (SLÖe).

Dr. Lodgman spricht in Wien

Auf der heurigen Jahrestagung des „Forschungsinstituts für Fragen des Donauraumes“, die in der Zeit vom 11. bis 14. Oktober in Wien stattfindet, wird der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ehemalige Landeshauptmann von Deutschböhmen, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, als Redner auftreten. Er spricht zusammen mit Generalstaatsarchivar a. D. Dr. Kiszling und Universitätsprofessor Dr. Lendl zu dem Thema „Volksgruppen und Vertriebene“. Dr. von Lodgman, der in Wien nicht nur Verwandte, sondern auch viele Freunde aus seiner früheren Tätigkeit im Wiener Parlament hat, wird vor allem auch von den der SLÖe angeschlossenen Heimatgruppen erwartet, die mit ihm auf Wiener Boden ein Wiedersehen feiern werden.

Vermögen in Polen

Die Anmeldefrist für österreichisches Vermögen in Polen läuft am 31. August 1958 ab. Anmeldungen sind beim Bundesministerium für Finanzen, Abt. 16, Wien I, Johannesgasse 5, auf den amtlichen Formularen einzureichen. Formulare und Beratung in der Zentralberatungsstelle der V.-D. in Linz, Goethestraße 63.

Neuer Anbiederungsversuch Prags

Das Zentralorgan der tschechischen KP benutzte die Erklärung Bundeskanzler Ing. Raabs in Moskau, Zusammenkünfte führender Persönlichkeiten aller Länder sollen öfter stattfinden, um die internationale Verständigung zu vertiefen, zu einem neuen Anbiederungsversuch, indem es feststellt, diese Aeußerung stärke im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlag des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Siroky, betreffend eine Zusammenkunft der beiden Staatsmänner, die Ueberzeugung, daß einem Treffen des österreichischen und des tschechoslowakischen Regierungschefs in naher Zukunft nichts im Wege liege.

Sozialabkommen mit Deutschland

München (SP). Im bayrischen Arbeitsministerium wurde im Juli der Entwurf eines neuen deutsch-österreichischen Sozialversicherungsabkommens unterzeichnet. Dabei geht es um die Anpassung des zwischenstaatlichen Rechts auf dem Gebiet der Renten-, Unfall- und Krankenversicherung an die innerstaatliche Entwicklung der letzten Jahre. Die deutsch-österreichische Regelung betrifft gegenwärtig etwa 20.000 Rentenempfänger, die in beiden Ländern versichert waren. Wir werden den Inhalt des Abkommens veröffentlichen, sobald es erschienen ist.

Katholische Südmährer in Verbannung

In Südmähren, wo der Katholizismus von ganz Böhmen und Mähren am stärksten vertreten ist, hat man eine Aktion gegen junge Katholiken eingeleitet, die von ihrer religiösen Ueberzeugung noch nicht abgelassen haben. Eine Reihe von Katholiken, die bekannt sind als Leiter katholischer Gruppen der Jugend in Gemeinden und Städten, erhielten in letzter Zeit „gute Arbeitsangebote“ im Grenzgebiet im Ostrauer Grubengebiet.

Der Koppenvater

„Ich ho dir's jo glei gesät, du sollst dos Gelomper nie e's Haus brengen loßn. Obr uf mich härt jo niemand!“ So und ähnlich schimpft meine Maly schon seit geraumer Zeit und hat natürlich jetzt wieder Wasser auf der Mühle, jetzt wo ich mich über die Einrichtung eines Telephons ürgere. Zugegeben! Das Telephon ist ein privilegierter Hausfriedensbrecher. Ob du schläfst, ist, schreibst, liest oder sonst was machst, es belästigt dich unerträglich. Andererseits braucht man den Kasten halt doch wieder. Bloß diese Tage habe ich mich über die ewige Fragererei giftet. Draußen tobte der Wind, daß einem Hören und Sehen verging, drüben e'm Walde riß es de Bäume festmeterweise mitsamt a Wurzeln aus dr Arde und bei ens ging alle handswelle's Telephon über. Vo dr Gendarmerie über die Feuerwehr bis zu Kneif-Peppiss wollte a jeder wessen, ob ich an Dachschaden hätt'. Mit der Zeit kam mir die Fragererei nie bloß lästig, sondern a hinterlistig vor. War's wirklich die reine, ehrliche Sorge um den Bestand meiner Baude oder nahmen die Brüder die günstige Gelegenheit wahr, von mir zu erfahren, ob ich am Ende schon übergeschnappt wär'. Da ich mir nicht bewußt bin, Zeichen eines inneren Dachschadens von mir gegeben zu haben, muß ich solches Ansinnen energisch und bestimmt von mir weisen. Auch sonst in des Wortes wahrstem Sinne hat sich meine sturmerprobte Baude „dachschadlos“ gehalten.

Das wäre also die mehr ärgerliche Seite, leider die häufiger ausgeübte Wirkung eines Telephons auf seinen rechtmäßigen Besitzer. Die angenehmere folgte jedoch auf dem Fuße, wenn man so sagen darf, indem daß es Samstag läutete — am Nachmittag war's — und eine mir fremde Stimme fragte: „Koppenvotr, best du's?“ Es erübrigt sich in diesem Zusammenhang zu sagen, daß ich es wirklich wahr, sonst hätt' ich erst auf Umwegen erfahren, daß lieber Besuch im Verzuge sei. Kaps Rudolf befand sich auf Urlaubsreise.

Die treue Seele hat's nicht unterlassen, mich aus der nächsten Stadt anzurufen, um mir mitzuteilen, daß er am Sonntag samt Familie bei mir eintreffen werde. Ja, das war vielleicht eine Überraschung, und ein Hallo gab's, als Rudl mit heftigem Geknatter und Gepupitze den Berg herauf zur Baude kam. Die Weiberleit fielen sich em a Hols und heulten vor Fräde übers Wiedersahn, de Kender schrien dazweschen, daß ma's eigne Wort nimmer hörte, und Kaps konnte seiner Gemütsbewegung nicht anders beikommen, als mir äns ems andre Mal auf die Achsel und e's Kreuz zu draschen. Kurz und gut, es war ein erhebender Augenblick.

Schließlich hatten wir uns tatsächlich lange nicht gesehen und ich war erfreut über den Humor und die Witzigkeit, die Rudl sich erhalten hat. Nach den ersten „Wie gieht's?“ und „Wu steckste denn?“ und „Konnte dich noch darennern?“ wurde das Gespräch endlich in geordnete Bahnen gelenkt. Das heißt, wir tranken einmal einen, und das schaffte Atmosphäre. Von mir brauchte ich ja nicht viel zu erzählen, weil Paps ein eifriger Leser meiner Koppentriebe ist und so konnte also ihm eine Erzählstunde eingeräumt werden, die er prächtig zu füllen verstand. Während Frauen und Kinder in Küche und Garten rumorten und ihre Nasen in jedes Teppla neistekten, wartete Rudolf mit seinen Erlebnissen auf, die er auf seinen häufigen Dienst- und Lustreisen macht. Wohl nicht mit seinem PKW, wohl aber in einem Autobus im Kreise einer Reisegesellschaft war er da kürzlich auf einer Kunstfahrt in Böhmen gewesen.

„Da war wohl die Freude bloß auf eurer Seite?“ fragte ich ihn und nahm an, daß deutsche Leute ein Alarmsignal für unliebsame Unterhaltungen sein müßten. „Ja, Koppenvater. Wo denkste denn hin? Du gieht jo em einige Jahre zu spät. Das war einmal. Was wir da erlebt haben, das ist eigentlich grade das Gegenteil von dem, was du dir vorstellst. Ich will von den betont schlicht gekleideten Knaben ganz schweigen, die jedesmal rings um den Autobus schwirren, die Kaugummi von uns wollten und da-

für leere Schachteln anboten. Ich weiß nicht, ob Schachteln in der CSR Mangelware sind, zumindest versuchten sie dieses Geschäft, und mit echt kindlichem Interesse beguckten sie unseren Autobus von hinten und vorne. Wir selber aber waren interessant genug für die Erwachsenen. Wo immer es möglich war, mit uns ins Gespräch zu kommen, da taten sie es.

Ich staunte sehr über Kapsens Schilderung. „Was wollten sie den wissen?“ fragte ich ihn. „Wissen wollten die so manches. Zu allererst immer wollten sie erfahren, ob es stimmt, daß es in Oesterreich wohl alles zu kaufen gibt, was sich aber nur selten einer leisten kann. Koppenvater, schau mich an, ich bin beileibe nie der Schmächtigste mit meinen neunzig Kilo. Und als sie mich fragten, da sagte ich ihnen, sie sollten an mir einmal Maß nehmen. Doch ich wäre noch lange nicht der Fetteste.“

Kaps langte in die Tasche und kramte einen Haufen Photographien heraus. Ja, da sah ich's wieder; so manches vertraute Bild von statlichen alten Bauwerken in Brünn und Prag und sonstwo. Aber doch schien es mir anders. Stimmungsmäßig anders, wenn ich mir auch da und dort eine tschechische Aufschrift oder eine Schlange vor den Kaufgeschäften wegdachte. „Auf was warten denn die Leute, was kaufen sie denn ein?“ wollte ich wissen. „Es soll ja heute nicht mehr so arg sein, aber man nimmt lieber das Schlange stehen in Kauf, um wieder einmal eine Banane oder sonst eine Südfrucht zu kriegen. Siehste, Koppenvater, aber wir in Prag, im Hotel, wir haben als Ausländer Obsttorte gekriegt mit Orangen und Bananen. Ohne Schlange stehen!“

Ich hing nachgerade an Kapsens Lippen und war begierig, mehr zu erfahren. „Was erzählen sie denn sonst, die Tschechen?“ Kaps dachte nicht lange nach. „Da kamen wir zufällig mit einer anderen Reisegruppe zusammen, die war mit einem staatlichen Autobus von Prag nach dem Süden gefahren. Die tschechischen Autobusfahrer nahmen die Gelegenheit wahr, sich einmal die Galle von der Seele zu reden. Sie schimpften über

hundert Zustände und murrten über das System. Und doch! Einer von ihnen traut dem anderen nicht. Aber weil ich vorhin vom Essen erzählte, da fällt mir ein, daß wir in der Coruna am Wenzelsplatz bald was Neues kennengelernt hätten. Leider kannten wir es schon.“

Ja, wieso denn, was denn? Und Kaps berichtete, daß ihnen die Verkäuferin den letzten Schrei der Feinschmeckerei zu erklären versuchte, wie prächtig Kaffee mit Sahne schmecke. Wir sollten so etwas unbedingt einmal probieren. Weder Kaps noch ich konnten dieser Schilderung ein Lächeln abgewinnen. Wir hatten wohl beide den gleichen Gedanken, wenn wir uns vorstellten, daß junge Menschen, wie jene Verkäuferin, ernstlich etwas für einen neu entdeckten Genuß hielten, das einst eine Selbstverständlichkeit war. Mir fiel der süß-saurere Spaß des „Berichtes eines Dort-Verbliebenen“ ein, wo ein Reimpaar kennzeichnend lautet: Sonntags hatt me guten Kuchen, jetzt muß ma Brambory suchen, und die Buchtl, jekusch na! was hat backen Mamuschka, kennen ma schon lange nimmer! Bože! Es wird immer schlimmer... Und es kam mir obendrein in den Sinn, wie heftig einst die privaten Beziehungen der Tschechen zu Oesterreich waren. Ich berichtete — weil's mir in diesem Zusammenhang einfiel — Kaps Rudolfs von einer Entdeckung, die ich kürzlich in der Wallfahrtskirche am Sonntagsberg bei Waidhofen an der Ybbs gemacht habe. Hängt dort an der rechten Seite an einem Pfeiler eine kleine, schwarz gerahmte Aufschrift. Aber zweisprachig, nämlich deutsch und tschechisch. Reinstes Tschechisch: „Výstraha! Psání po stenách chrámu se zapovídá a bude dle § 468 trestního zákona pokutováno. Představenstvo chrámu.“ Das führt zurück in eine sicher vernünftige Zeit. Und es glaubt, daß diese Warnung, die Wände der Kirche nicht zu beschreiben, noch lange kein wallfahrender Tscheche beherzigen wird können —

Euer hierin doch etwas skeptischer

Koppenvater.

Benes verriet auch Jan Masaryk

Zweimal verriet er Masaryks Pläne für die Rettung vom Kommunismus an Gottwald

Zehn Jahre sind seit den unglücklichen Tagen in der Tschechoslowakei vergangen, die für das Land und seine Bevölkerung die vollkommene Versklavung brachten.

In diesen Tagen spricht man in der Tschechoslowakei wieder über den geheimnisvollen Tod Jan Masaryks.

Ueber seinen Tod ist eine neue Version aufgetaucht und weil diese aus kommunistischen Kreisen herauskommt und logische Zusammenhänge hat, möchte ich sie den Lesern nicht vorenthalten.

Jan Masaryk war bis zur letzten Stunde seines Lebens ein ergebener Politiker der westlichen Demokratien, wodurch es zu vielen Zwistigkeiten zwischen ihm und Präsident Beneš gekommen ist. Masaryk hat Beneš oft die politische Zusammenarbeit mit den Sowjets vorgeworfen, die auf Kosten der neuen Tschechoslowakei gingen. Masaryk kritisierte auch die Retributionsdekrete und riet Beneš zur Milderung und Abschaffung dieser Dekrete. Masaryk warf Beneš auch seine Rachejustiz vor, durch welche seine früheren politischen Gegner verurteilt und ausgeschaltet wurden.

Als die Unglückswochen des Februar 1948 begannen, riet Masaryk Beneš, er solle durch seinen Justizminister Drtina die 185.000 politischen Häftlinge entlassen, um auf diese Weise ein Gegengewicht gegen die kommunistische Polizei und Arbeitermiliz zu schaffen. Er riet Beneš weiter, den damaligen Verteidigungsminister Svoboda abzusetzen und ihm für kurze Zeit diesen Posten zu übertragen. Masaryk betonte, daß es beim Militär

erzählen und informierte sofort Gottwald, denn er meinte, daß er dadurch seine Präsidentschaft retten konnte.

Als Masaryk am Abend zum Prager Flughafen Ruzyn kam und dort ein Flugzeug erwartete, wurde er von einem Wachposten gestellt. Als er den Anweisungen der Wachen nicht folgen wollte, wurde er durch einen Hals- und zwei Brustschüsse getötet. Die Wachposten, der Chauffeur und der Pilot

wurden in derselben Nacht liquidiert. Die Leiche Masaryks wurde anschließend in den Hof seines Ministeriums gelegt. Der Bevölkerung wurde mitgeteilt, daß Masaryk durch den Sprung aus dem Fenster seines Arbeitszimmers Selbstmord verübt hatte.

Ein Regiefehler ist dabei unterlaufen: Das Fenster um eine Etage tiefer war offen, das Fenster vom Arbeitszimmer von Masaryk war geschlossen!

Große Autobahnprojekte in der CSR

Neue Verbindungen quer durch das ganze Land

Als im Jahre 1939 das Protektorat Böhmen und Mähren geschaffen wurde und die bestehende Armee auf eine Regierungstruppe zusammenschumpfte, entstand eine Reihe von Plänen zur Arbeitsbeschaffung in großem Maßstab. Darunter befand sich auch der Bau einer Autobahn quer durch das Protektorat, der auf früheren Entwürfen einer Autobahn von Prag über Brünn und Zlín nach der Ostslowakei bis Kaschau fußte.

Das Prager Regime hat die alten Pläne für diese Autobahn jetzt wieder hervorholen lassen und ihre Umarbeitung und Anpassung an die derzeitigen Straßenbauverfahren mit stärkster Verwendung von Straßenbaumaschinen angeordnet. Mit dem Bau der Autobahn, die im wesentlichen der alten Trasse folgen wird, soll bald begonnen werden, um die Tschechoslowakei zu einem Kreuzungspunkt des europäischen Straßenverkehrs zu machen. Man wird zwei Straßenbänder von je sieben Meter Breite mit einem grünen Mittelstreifen von drei Meter Breite bauen und die Verbindung bis nach Kaschau führen, wo der Anschluß an das sowjetische Straßennetz hergestellt werden soll. Weitere

internationale Anschlüsse sind nach der Bundesrepublik (Nürnberg), nach der Sowjetzone (Dresden), nach Oesterreich (Wien) und nach Polen und der Sowjetunion (über Warschau) vorgesehen. Während man seinerzeit für den Straßenbau 34.000 Personen und die Legung der Betonbänder 6000 Personen beschäftigten wollte, soll jetzt die Hauptarbeit von Maschinen gemacht werden. In diesem und im nächsten Jahr sollen alle Vorarbeiten abgeschlossen werden. 1960 wird der eigentliche Bau beginnen.

Neben der Autobahn spielt in den Verkehrsplänen des Prager Regimes die Schaffung einer zweiten Transversal-Bahnlinie quer durch die Tschechoslowakei die wichtigste Rolle. Sie soll die bisherige einzige Eisenbahnquerverbindung von Prag über Prerau und Ostrau nach Kaschau und zugleich die Eisenbahnknotenpunkte Prag und Ostrau entlasten. Die Verbindung geht von Pilsen über Tschertschan und Böhmisch-Brod nach Brünn, weiter über Kojetín nach Zlín (Gottwaldov) und über die Karpaten nach Sillein und von dort über Kaschau bis nach Cierna a. d. Theiß.

CSR-Generalstabschef abgesetzt

Der Generalstabschef der tschechoslowakischen Armee, General Vaclav Kratochvíl, ist seines Amtes entbunden worden. Kratochvíl, der während des im Juni d. J. in Prag abgehaltenen KP-Parteitages ohne Angabe von Gründen nicht mehr in das neugewählte ZK aufgenommen worden war, wurde durch General Rytíř ersetzt.

Tschechen fallen in Deutschland ein

Die deutsche Grenzpolizei gab Montag bekannt, daß zwei tschechoslowakische Patrouillen Freitag abend auf der Suche nach einem Deserteur in das Oberpfälzische Grenzgebiet Treppenstein (Gemeinde Mähring) eingedrungen waren und dort die deutsche Zivilbevölkerung verhört hatten. Sie blieben rund eine Stunde auf deutschem Gebiet. Herbeigerufene deutsche Grenzpolizisten fanden dann den tschechoslowakischen Soldaten in einer Scheune. Er wurde den amerikanischen Behörden übergeben, nachdem er seine Waffen abgeliefert und um politisches Asyl gebeten hatte. Das Bonner Außenamt berät derzeit die notwendigen diplomatischen Schritte.

Zur Spionage verführt

Die Schweizer Regierung gab die Verhaftung des 27jährigen schweizerischen Oberleutnants Hans-Ulrich Berli bekannt, der beschuldigt wird, dem Dienstag wegen Spionage aus der Schweiz ausgewiesenen tschechoslowakischen Sekretär der CSR-Gesandtschaft in Bern für Geld Militärgeheimnisse geliefert zu haben. Weitere Verratshandlungen durch Berli verhinderte seine Verhaftung. Laut Meldung einer amerikanischen Agentur soll Berli sich in eine tschechische Fremdenführerin verliebt haben und dadurch zur Spionage verleitet worden sein. Man habe ihm von tschechischer Seite bedeutet, daß seine Angebetete die Bewilligung zur Reise in die Schweiz erhalten werde, um die Ehe mit ihm einzugehen, wenn er militärische Informationen liefere.

Er schmuggelte die Familien zusammen

Grenzfahrer und Menschenhändler Marke 1958 — Die Jugoslawinnen aus den Lagern Enns und Asten verschwanden

Ein Auto der oberösterreichischen Sicherheitsdirektion fuhr vor einigen Tagen, in bestem Zivil getarnt, einem Fiat 1100 mit einer deutschen Kenn-Nummer nach. Man hatte davon Wind bekommen, daß ein Hamburger Geschäftsmann jugoslawische Frauen und Mädchen aus den oberösterreichischen Flüchtlingslagern in Asten und Enns illegal über die Staatsgrenze bei Salzburg nach Westdeutschland schaffte. Etliche hübsche Jugoslawinnen sind aber drüben nicht angekommen, raunte man in den Lagern. Die Sicherheitsdirektion stellte fest: Auch die ganz hübschen sind nicht in die Hände der Mädchenhändler gefallen, sondern bei ihren Familien im Ruhrgebiet eingetroffen.

Der Menschenschmuggel, Marke 1958, wirft ein grelles Licht auf die Situation der Flüchtlinge im deutschen Wirtschaftswunder. Wie bekannt, wirbt der deutsche Bergbau unter den deutschsprachigen Heimatvertriebenen und den Flüchtlingen aus dem Osten Bergarbeiter an. Zunächst werden die männlichen Arbeitskräfte nach Westdeutschland gebracht — völlig legal und mit Genehmigung der Deutschen Bundesrepublik. Nach längerer Zeit, wenn schon eine Wohnung vorhanden ist und eine Garantie der ansässig gemachten Bergarbeiter vorliegt, können die Frauen und Kinder, die Bräute nachfolgen. Diese Zeitspanne ist kritisch. Die Frauen in den Barackenlagern harren sehnsüchtig auf die Einreise nach Deutschland. Die Männer im Ruhrgebiet lassen in ihrem Arbeitseifer nach, wenn sie von den Familien zu lange getrennt sind.

Hier beginnt die Tätigkeit jenes Hamburger Geschäftsmannes. Er pendelte mit seinem Fiat zwischen Oberhausen und Oberösterreich. In Asten und in Enns trat er mit den Jugoslawinnen in Verbindung. Mit Hilfe einer Dolmetscherin verständigte man sich über Details. Am Pichlinger See zwischen Linz und Asten traf sich der kleine, untersetzte Kaufmann „unauffällig“ mit seinen Klientinnen. War die Fuhre komplett, so transportierte er sie nach Salzburg an einen grünen Grenzübergang; er selbst passierte ordnungsgemäß die Grenze und holte dann die Frauen an der deutschen Seite ab. Die Fahrt ging nach Ober-

hausen und Umgebung, wo sich die getrennten Familienmitglieder trafen.

Diese Art von Familienzusammenführung war natürlich nicht billig. Pro Kopf und Nase waren 800 bis 1000 DM zu zahlen. Wie weit an diesen Kosten der deutsche Bergbau beteiligt war, ist nicht bekannt. Sicher ist nur, daß man alles still duldet. Die Jugoslawinnen fanden nicht nur Unterkunft, es gelang ihnen in vielen Fällen auch eine Beschäftigung zu finden und am deutschen Wirtschaftsauftrieb teilhaftig zu werden.

Bei der Anhaltung des Hamburger Geschäftsmannes suchten zunächst die Dolmetscherin und ein junger Mann aus dem Wagen zu flüchten. Die Sicherheitsbehörden verzichteten auf eine Inhaftierung des Grenzfahrers. Ein österreichisches Gesetz war nicht verletzt worden. Es wurden die deutschen Einwanderungsvorschriften umgangen, die Ahndung muß aber den deutschen Behörden überlassen werden. Der Kaufmann wurde dringend gewarnt, seine Tätigkeit, ob sie nun geschäftlichen oder karitativen Charakter trägt, für späterhin zu unterlassen. Man wünscht keinen diplomatischen Aergernis mit der Bundesrepublik. Man will einen geregelten Grenzverkehr, damit nicht alle Welt in Bewegung gesetzt werden muß, um über die Abfahrten und Ankünfte hübscher Jugoslawinnen Gewißheit zu haben. Mädchenhandel via Hamburg soll schließlich schon vorgekommen sein.

Künstliche Bevölkerungsbeschränkung in der Slowakei

Am 19. Dezember 1957 nahm die Prager Nationalversammlung einstimmig eine Gesetzesvorlage über „die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft“ an. Die Referentin, die Abgeordnete Viera Štátná, führte die Hauptprinzipien an, auf denen dieses Gesetz fußt. Es ermöglicht die künstliche Unterbrechung nicht nur aus gesundheitlichen, sondern auch aus anderen Gründen, wie z. B. wegen eines hohen oder niedrigen Alters der Schwangeren, wegen besonders schwieriger persönlicher oder familiärer Verhältnisse der Frau, die in einer auseinanderfallenden Ehe schwanger wurde; wenn für die Ernährung der Familie überwiegend die Frau aufzukommen hat; wegen Behinderung in der Arbeit, usw.

Das Gesetz sichert der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft Straflosigkeit zu, wenn sie mit Zustimmung einer speziellen Kommission und in der „Bettenabteilung der gesundheitlichen Institutionen“ vorgenommen wird. Andererseits werden aber die gesetzlichen Bestimmungen für die strafrechtliche Verfolgung von amtlich nicht bewilligten Aborten auch weiterhin in Gültigkeit belassen.

Laut „Rudé Právo“, dem Organ der tschechischen kommunistischen Partei, stieg im Gebiet der Tschecho-Slowakei die Zahl der nach Verlautbarung dieses Gesetzes amtlich registrierten künstlichen Unterbrechungen um 120 Prozent.

Die Zahlen der Bevölkerungsstatistik in der Tschecho-Slowakei weisen bezüglich der Slowakei, die in 82 Prozent katholisch ist, eindeutig einen rapiden Zuwachs auf. Zwischen 1930 und 1956, also in 26 Jahren, wuchs die Zahl der Tschechen von 7.426.284 um 1.348.698 auf 8.774.982, diejenige der Slowaken von 2.295.067 um 1.337.027 auf 3.632.094 an. Im Jahre 1948 entfiel auf 1000 Seelen im böhmischen

Raum ein Zuwachs von 10,8, in der Slowakei von 14,6; im Jahr 1956 im böhmischen Raum 7,3, in der Slowakei 17,6. Im Jahre 1956 entfielen bei den Tschechen auf 100.000 Einwohner 850 Eheschließungen und 135,7 Ehescheidungen; bei den Slowaken 930 Eheschließungen und 46,5 Ehescheidungen. Derartige statistische Zahlen, sollten sie auch in der Zukunft ausgewiesen werden können, führen zu der Annahme, daß die Zahl der Slowaken in absehbarer Zeit diejenige der Tschechen erreichen wird.

Leute, die der Slowakei in den letzten Monaten einen Besuch abgestattet haben, wissen zu berichten, daß die Praktizierung des Gesetzes über die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft in der Slowakei dahin ausläuft, die rapide Bevölkerungszunahme zu unterbinden. Praktisch duldet man angeblich nicht, daß eine Frau mehr als vier Kinder hat.

Anton Longauer wieder frei

Ueber die Verhaftung des seit 1945 mit seiner Familie in Kufstein lebenden slowakischen Patrioten Anton Longauer teilte auf eine FPÖ-Anfrage Justizminister Tschadek mit: Um die Auslieferung habe die CSR angesucht, die Longauer „Massenerschießungen“ vorwerfe. Die Auslieferungshaft sei vom Landesgericht Innsbruck verhängt worden. Mit Beschluß vom 14. d. M. sei jedoch Longauer gegen Gelöbnis und der Verpflichtung, sich zweimal wöchentlich bei der Gendarmerie zu melden, aus der Haft entlassen worden. Der Beschluß des Oberlandesgerichtes Innsbruck über das Auslieferungersuchen stehe noch aus.

Hochwasser in der CSR

BERLIN. Die Sowjetzone Deutschlands, die polnisch besetzten deutschen Ostgebiete und die Tschechoslowakei wurden von schweren Unwettern und sintflutartigen Regengüssen, die große Ueberschwemmungen verursachten, heimgesucht. In der Gegend von Reichenberg fanden fünf Menschen den Tod. Auch Schlesien, wo die Stadt Oppeln von einem Orkan verwüstet wurde, hat schwer gelitten. In Mähren wurden besonders im Gebiet von Zlín (Gottwaldov) schwere Schäden angerichtet. Acht Dörfer in Böhmen mußten von der Bevölkerung geräumt werden.

Zwei Lehrlinge flohen im Flugzeug

MÜNCHEN. Auf einem Weizenfeld bei Arlberg im Kreis Straubing (Niederbayern) landete ein zweiseitiges tschechisches Sportflugzeug, dessen Insassen zwei tschechische Lehrlinge, ein 18jähriger Glasarbeiter und ein 17jähriger Schlosser, waren. Bei der Landung überschlug sich das Flugzeug und der eine Insasse erlitt eine Kopfverletzung. Nach der Bruchlandung fragten die beiden herbeieilende Deutsche, ob sie in der Bundesrepublik seien, und auf bejahende Antworten fielen sie sich freudestrahlend um den Hals. Um aus dem tschechischen roten „Paradies“ zu fliehen, war der Glasarbeiter in Königgrätz mit dem Flugzeug allein aufgestiegen, dann in Sadowa gelandet, um seinen Freund, den Schlosserlehrling, abzuholen, und hierauf nahmen sie Kurs nach Südwesten, hoch über den Wolken in das gelobte Land der Freiheit und des Wirtschaftswunders, die Bundesrepublik, einfliegend.

Patria
Strümpfe

aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder

In allen Fachgeschäften

viele Angehörige von politisch Verurteilten gebe und daß viele Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten unzufrieden seien, weil der prokommunistische Verteidigungsminister vor allem die nichtkommunistischen Offiziere zugunsten der kommunistischen Offiziere benachteiligte.

Beneš erwiderte darauf, daß er über diese Dinge ernsthaft mit Justizminister Drtina sprechen würde.

Zuerst aber sprach Beneš dann mit dem damaligen kommunistischen Ministerpräsidenten Gottwald über die Verhinderung einer blutigen Auseinandersetzung in der Tschechoslowakei. Gottwald witterte eine gute Information zu bekommen und betonte, daß auch er eine blutige Auseinandersetzung verhindern will, daß er mit Innenminister Nosek und dem Gewerkschaftsführer Zapotocký sprechen werde, um sie aufzufordern, die Polizei und Arbeitermiliz zurückzuziehen. Auf diese Versicherung von Gottwald, erzählte ihm Beneš den ganzen Masaryk-Plan.

Gottwald sah die große Gefahr und veranlaßte sofort die Ausgangssperre für die ganze tschechoslowakische Armee und die Isolierung der Offiziere und Mannschaft von der Munition und den Waffen. Ein ähnlicher Eingriff wurde auch bei der Justizwache durchgeführt. Nur die kommunistischen Mitglieder bekamen Waffen und mußten ihren Dienst verrichten, alle anderen hatten freien Tag — dienstfrei.

Als Masaryk davon erfuhr, wußte und ahnte er nicht, daß dies alles Beneš zu verdanken war und teilte ihm noch mit, daß jetzt die Situation vollkommen verloren war und er sich nach dem Westen absetzen würde, um zu versuchen, dort Hilfe für die Tschechoslowakei zu finden — bei den im Ausland gebliebenen tschechischen Emigranten.

Bei diesen Worten begriff Beneš, welche große Konkurrenz er haben würde, wenn es Masaryk gelingen sollte, sich nach dem Westen abzusetzen. Er ließ sich den ganzen Plan

Auf dem „Galgenhügel“ Augen verbunden

Der dritte Mann in einem Monat — CSR-Grenze braucht Wächter

Linz (SN). Auf dem sogenannten „Galgenhügel“ verbanden tschechische Grenzer dem 20 Jahre alten Bauernsohn Adolf Pachlatko die Augen. Dann wurde das Tor des Stacheldrahtverhaues geöffnet und der junge Mann aus Windhaag bei Freistadt entschwand für österreichische Augen im tschechischen Grenzhaus in Unterhaid. Ob ihn Differenzen im eigenen Haus bewegen haben, den Weg hinter den Stacheldrahtvorhang zu nehmen, und ob es stimmt, daß der Bauernsohn eine Wallfahrtskirche aufsuchen wollte, wird erst festgestellt werden können, wenn er wieder rückgeliefert wird.

Pachlatko war ortskundig und hat sicher nicht ohne Absicht die Grenze überschritten. Im allgemeinen liefern die nördlichen Nachbarn derzeit harmlose Abenteuer nach drei, vier Tagen wieder in ihr Heimatland zurück. Am 20. Juli ist ein Mann aus Reichenthal ebenfalls über die Grenze gegangen.

Innerhalb eines Monats sind damit jetzt drei Oesterreicher auf einer Grenzstrecke von zehn Kilometern nach Norden gegangen. Während die Zollwache vor Monaten verstärkt wurde und besonders an den neuralgischen Punkten Deutsch-Hörschlag und Wulowitz Beamte beigegeben worden waren, wurde vor Jahren, beim „Anschluß“ des Mühlviertels an die südlichen Landesteile Oberösterreichs, die Grenzgendarmarie aufgelöst und auch die Ortsposten geschwächt. Mit der Verlegung einer Aufklärungsabteilung des Bundesheeres nach Freistadt, die über Kleinfahrzeuge, Kontrollwagen und Jeeps verfügt, könnte das Grenzproblem wenigstens teilweise einer Lösung zugeführt werden. In diesem Fall würde die in Freistadt garnisonierte Kompanie wieder nach Ebelsberg zum 14. Infanterie-Bataillon zurückkehren.

Großtreffen der Böhmerwälder in Linz

Heldengedenken am Denkmal der 91er auf dem Pöstlingberg

Ein schon nahezu nicht mehr wegzudenkendes Brauchtum ist es geworden, daß sich die heimatvertriebenen Böhmerwälder alljährlich am ersten Augustsonntag in Oberösterreichs Landeshauptstadt Linz zu einem Wiedersehensfest einfinden. Das diesjährige Großtreffen — das zehnte seit der Vertreibung aus der Heimat — war als Jubiläumsveranstaltung besonders groß angelegt und auch, trotz des zeitweise ungünstigen Wetters, sehr gut besucht. Es zeugt von der unauslöschlichen Größe des Heimwehs der Böhmerwälder, daß nicht bloß aus Oesterreich und den nahe gelegenen Nachbarländern, sondern unter schwierigen Verhältnissen aus Ostdeutschland und sogar aus Schweden Gäste herbeigeeilt waren, um sich mit ihren Heimatgenossen zu treffen. Verbandsobmann Hans Hager und seine Schar hatten auch nichts gescheut, um den Landsleuten die Stunden des Beisammenseins angenehm zu gestalten.

Den Auftakt des Festes bildete eine Tagung der Kulturschaffenden des Böhmerwaldes, in der unter dem Leitsatz „Wir schaffen ein Heimatbuch“ eine längst schon notwendig gewordene Lösung des in jeder Hinsicht notwendig gewordenen Problems erörtert wurde. Unter dem Vorsitz des als Lyriker bestbekannten Ehrenobmannes Michael Wollner wurden die Möglichkeiten der Herausgabe eines Heimatbuches bzw. einer Heimatschriftenreihe ins Auge gefaßt. Ein Arbeitsausschuß soll die Verwirklichung der Anregungen durchführen.

Der Begrüßungs- und Heimatabend im Märzenkeller fand durch die von Hauptschuldirektor Mayer gehaltene Festrede, durch die gesanglichen Darbietungen der Sudetendeutschen Liedertafel und durch die in ihrer schmucken Tracht erschienene Böhmerwaldjugend aus München, die in bunter Reihenfolge Volkslieder und Heimatlätze bot, ein festliches und heimatliches Gepräge. Vertreter der Landesregierung, der Landeshauptstadt, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, etlicher Heimatbünde aus Wien und schließlich eine riesige Anzahl von Grußschreibern bewiesen in Wort und Schrift die Wertschätzung der Böhmerwälder in ihrer neuen Heimat. Mit Beifall und Begeisterung wurde die Lesung aus eigenen Werken durch die Dichterin Maria Watzlik — eine Schwester des sudetendeutschen Dichters Hans Watzlik — entgegengenommen.

Am Sonntagvormittag fanden sich — trotz des regenverheißenden Nebels und der hin und wieder fallenden Tropfen — die Böhmerwälder mit ihren Freunden und Gönnern am Pöstlingberg ein, um der im ersten Weltkrieg gefallenen Heimatsöhne zu gedenken.

Vor fünfundsiebenzig Jahren, am 11. Juni 1933, war beim Oesterreichischen Soldatentag und dem fünfzigjährigen Gründungsfest des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 91 vom damaligen „Kameradschaftsbund Angehöriger des ehemaligen k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 91 in Linz“ am Pöstlingberg ein Regimentsdenkmal errichtet worden.

Am 1. Februar 1883 aus je einem Bataillon der Infanterie-Regimenter 11 und 75 und den Feldjäger-Bataillonen 24 und 34 als „Budweiser Hausregiment“ errichtet, bildeten die „Einundneunziger“ und das Schützenregiment Nr. 29 die Böhmerwaldregimenter, die zu den besten Heeresteilen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee zählten. Die Standorte des Infanterie-Regiments Nr. 91 waren Prag (Stab, 2. und 3. Bataillon), Teodo (1. Bataillon) und Budweis (4. Bataillon). Die durch papageigrüne Aufschläge gekennzeichnete Einheit bestand fast durchwegs aus Böhmerwäldern (Ergänzungsbezirk Budweis).

Gleich bei Ausbruch des Weltkrieges im Hochsommer 1914 gingen die Einundneunziger nach Serbien ab und schon am 8. August standen sie bei Bujuklic-Ada an der Drina im Feuer. Als ersten Toten hatte das Regiment den aus Glashütten bei Winterberg stammenden Infanteristen Kerschbaum (16. Kompanie) zu beklagen, der als Horchposten einen Kopfschuß erhielt. Die Einleitungskämpfe in Serbien vom 12. bis zum 20. August stellten die größten Anforderungen und verlangten enorme Opfer: außer vielen Offizieren fielen über achthundert Mann. Nachdem das Regiment durch Marschkompanien ergänzt worden war, erfolgte in der „Un-glücksnacht des Regiments“ vom 8. auf den 9. September der Uebergang über die Drina bei deren Mündung in die Save, wobei das Regiment neuerlich achthundert Tote zu verzeichnen hatte. Beim verhängnisvollen Rückzug ertranken weitere 753 Regimentsangehörige in der Drina. Tapferkeit zeichnete die Böhmerwaldregimenter aus durch all die Jahre, die der blutigen Saat von Sarajevo folgten. Ueberall wo die Böhmerwälder hinkommandiert waren, gab es harte Posten. Das bedeutendste und denkwürdigste Ereignis im Geschehen der Einundneunziger dürfte wohl die zehnte Isonzoschlacht, die vom 12. Mai bis zum 6. Juni währte, bilden. Hierbei verlor das Regiment 620 Offiziere und 2596 Mann, so daß der Stand am 6. Juni bloß noch 57 Offiziere und 1579 Mann betrug.

Insgesamt verlor das Infanterie-Regiment Nr. 91 im Weltkrieg 1914/18 über fünftausend Angehörige.

Nach dem Gedächtnisgottesdienst in der Wallfahrtskirche nahmen die vielen Gäste, darunter zahlreiche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments, weiters die Sudetendeutsche Liedertafel, die Böhmerwaldjugend, Vertreter des ehemaligen Kameradschaftsbundes der Regimentsangehörigen, die Verbandsleitung usw. vor dem Denkmal

Aufstellung. Begrüßungsworte und Heimatlied leiteten stimmungsvoll zu der von Ehrenobmann Michael Wollner, der selbst als Einundneunziger den Weltkrieg mitgemacht hatte, gehaltenen Festrede über. Die Kranzniederlegung durch den letzten Obmann des Kameradschaftsbundes und das Lied vom Guten Kameraden und schließlich ein stimmungsvolles „Abgeblasen!“ rührten die Anwesenden bis in das Innerste.

Bei der im Wappensaal des Stadtkellers stattgefundenen und gutbesuchten Tagung sprach Zentraldirektor a. D. Karl Haas, Mitglied der Sudetendeutschen Bundesversammlung in München über die Bewertung des sudetendeutschen Vermögens im Lastenausgleich.

Den Höhepunkt des Festes bildete das von einer unübersichtlichen Schar Heimatgenossen besuchte Treffen im Märzenkeller, das so deutlich erkennen ließ, daß der Wille zur Heimkehr nach wie vor im Herzen aller lebt. Den Abschluß bildete ein besonders von der Jugend mit aller Sehnsucht herbeigewünschtes Tanzkränzchen.

Die Leitung des Verbandes der Böhmerwälder darf sich auch diesmal wieder der Gewißheit hingeben, daß es ihr vollauf gelungen ist, das Fest so zu gestalten, daß von jedermann der Wunsch geäußert wurde: „Im nächsten Jahr kommen wir wieder!“

F. H.-K.

Mandelsteinfahrt

Am 24. August veranstaltet die Böhmerwaldjugend aus Wien am Mandelstein ein Grenzlandtreffen. Aus Linz fährt eine Schar Böhmerwälder dorthin. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich ab sofort beim Reisebüro Hohla, Linz, Volksgartenstraße Nr. 21. Fahrpreis S 45.—. Abfahrt am 24. August um 6 Uhr früh, Hauptplatz (Oberbank), Rückkehr um 20 Uhr. Fahrt: Linz—Sandl—Harbach; Harbach—Freistadt—Linz.

Bundesverband

Landsleute, die in der alten Heimat bei der Kreditanstalt d. Deutschen r. G. m. b. H. in Prag I, Hybernerplatz 10, beschäftigt waren, mögen Ihre jetzige Adresse bei Frau Olga Dank-Neumayer, Wien IX, Nußdorferstraße Nr. 61/18, bekanntgeben. Frau Dank-Neumayer war in der Depositenabteilung der K. d. D. Prag tätig.

Oberösterreich

Bielitz-Biala, Teschen

Das August-Monatstreffen findet am Samstag, dem 9. August 1958, um 18 Uhr im Gasthaus „Hessenstüberl“, Linz, Ecke Lustenauer-Dinghoferstraße, im Extrazimmer statt.

Bezirksgruppe Gmunden

80. Geburtstag

Am 19. August vollendet in Gmunden Oberingenieur Hugo Neumann das 80. Lebensjahr. 1878 in Stefansruh, Bezirk Gablonz, geboren, besuchte er die Staatsgewerbeschule in Reichenberg und trat 1897 in die Firma Stern & Hafferl ein und war als Bauleiter bei Bahnbauten und Kraftwerksbauten tätig. So leitete er den Bau des Traunfallwerkes, der beiden Dittelbachwerke bei St. Wolfgang, der beiden Offenseewerke, des Kraftwerkes am Schwarzensee und des Gosaukraftwerkes in Steeg am Hallstättersee. Während des ersten Weltkrieges und nach dem Kriege erbaute er die beiden Kraftwerke in Großarl und das Rannkraftwerk im Mühlviertel. Man kann sagen, daß Obering. Neumann der Pionier des Wasserkraftwerksbaues in Oberösterreich gewesen ist. Unter seiner Leitung wurde eine große Zahl von Bahntrassierungen durchgeführt und die Bahnen Gmunden—Vorchdorf und Vöcklamarkt—Attersee gebaut. Auch in anderen Bundesländern und in Rumänien projektierte er Bahnbauten. Auch der Bau von Ueberlandleitungen fiel in seinen Wirkungsbereich. Damit war aber seine Tätigkeit nicht erschöpft. Besonders maßgeblich war Obering. Neumann bei den Tiefbohrungen nach Kohle beteiligt. In Zusammenarbeit mit bedeutenden Geologen und Bergbauern erschloß er das bedeutende Braunkohlevorkommen im Salzachwinkel im Bezirk Braunau, dessen Ausbeutung durch den ehemaligen Generaldirektor der Brüxer Kohlenwerke, Dr. h. c. Dipl.-Ing. Löcker, in Angriff genommen wurde und heute von der Salzach-Kohlen-Bergbau-Gesellschaft in Trimmelkam betrieben wird. Obering. Neumann gehört dem Aufsichtsrat dieser AG an. Außerdem ist er Vizepräsident der Lokalbahn Gmunden—Vorchdorf, Vöcklamarkt—Attersee, Neumarkt—Waizenkirchen—Peuerbach und Aufsichtsrat der OKA. Im ersten Weltkrieg leistete er Kriegsdienst beim Landsturm Inf.-Rgt. 2 in Rußland. Seine drei Söhne, Diplomingenieure für Bauwesen und Elektrotechnik, standen alle im zweiten Weltkrieg an der Front.

Obering. Neumann, seit mehr als 60 Jahren ein Oberösterreicher, hat den Zusammenhalt mit seiner sudetendeutschen Heimat und seinen Landsleuten niemals verloren. Er war einer der Initiatoren der Errichtung eines Mahnmals für das Selbstbestimmungsrecht in Gmunden, das leider heute nicht mehr vorhanden ist.

Bezirksgruppe Wels

Auf das Sommerfest am Sonntag, 10. August, um 14.30 Uhr im Gösserbräu in Wels wird nochmals aufmerksam gemacht und herzlich dazu eingeladen.

Salzburg

Wegen technischer Umstände kann der Termin der Uebersiedlung unserer Kanzleien (Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen, Sudetendeutsche und Donauschwäbische Landsmannschaft) in das Lager Hellbrunn erst in der Folge 16 der Sudetenpost bekanntgegeben werden.

Bezirksgruppe Zell am See

Am 20. Mai ist unser Landsmann Franz Linke in Zell am See gestorben. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft gedachte dieses treuen Landsmannes in ihrer Ausschußsitzung. Am Begräbnis beteiligten sich zahlreiche Sudetendeutsche. Obmann Leopold Heinz hielt am Grabe dem Verstorbenen einen bewegten Nachruf.

Steiermark

Dipl.-Ing. Ernst Hansel gestorben

Am 20. Juli starb in Graz der ehemalige Direktor der Bauunternehmung Pittel & Brausewetter, Reichenberg, Dipl.-Ing. Ernst Hansel, im 71. Lebensjahre. Er war in Graz geboren, sein Vater aber stammte aus Böhmen. Aicha bei Reichenberg. Nach der Matura an der Landesoberrealschule in Graz besuchte Hansel die Technische Hochschule in Graz und legte daselbst die zweite Staatsprüfung ab. Schon zwei Wochen nach Erreichung dieses Zieles trat er am 1. Juli 1911 bei der Betonbauunternehmung Pittel & Brausewetter in Wien, der damals größten derartigen Unternehmung in Oesterreich-Ungarn, als Konstrukteur ein. Den ersten Weltkrieg machte er von Anfang bis zum Ende mit. Im Jahre 1917 heiratete er die Sudetendeutsche Anny Kisling. Nach dem Krieg kam er zur Filiale Mähr. Schönberg, der genannten Firma, die er von 1923 bis 1940 leitete. In dieser Zeit erwarb seine große Liebe zum Sudetendeutschtum, der er bis zur erzwungenen Rückkehr in die alte steirische Heimat im Jahre 1945 treu blieb. 1940 wurde er Prokurist und Direktor der sieben Niederlassungen von Pittel & Brausewetter im Sudetengau. Seine nationale Erziehung, die er sowohl in seinem Vaterhaus als auch im akademischen Turnverein genossen hatte und seine edle, von tiefem sozialen Empfinden durchdrungene Führungsweise fanden damals ihre beglückende Erfüllung. Um so harter traf Hansel der Zusammenbruch von 1945. Ausgeplündert und arm kam er mit seiner Familie als ziviler Heimkehrer wieder nach Graz. Fünf Jahre lang hielt seine durch die Ereignisse geschädigte Gesundheit noch so weit stand, daß er in einer Eisenbahn-Oberbaufirma arbeiten konnte. Dann versagten seine Kräfte. Den seelischen und materiellen Zusammenbruch konnte er nie verwinden. Mk

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Mährisch-Osttau und Umgebung

Am 8. Mai trafen wir uns zur Muttertagsfeier, die gut besucht war und einen schönen Verlauf nahm. Besonderen Eindruck machte auf alle Anwesenden die zu Herzen gehende Ansprache an die Mütter, die Professor Dipl.-Ing. Maschek hielt. In Stellvertretung für alle Mütter wurde eine vierfache Mutter, die durch den Krieg zwei Söhne verloren hat, mit Blumen und Süßigkeiten erfreut und durch ein Gedicht geehrt, das ein junger Friedecker Landsmann sehr schön vortrug.

Bei unserer ersten ordentlichen Hauptversammlung am 3. Juli erschien ungefähr ein Drittel Mitglieder, so daß die Beschlußfähigkeit gegeben war. Leider legte unser Obmann Lm. Ernst Janitschek wegen beruflicher Ueberbelastung sein Amt zurück. Für seine großen Bemühungen um die Gründung unserer Heimatgruppe und seine Tätigkeit als Obmann wurde ihm der Dank des Vorstandes und der Mitglieder ausgesprochen. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: Obmann und Geschäftsführung: Olga Michler; Obmann-Stellvertreter: Dr. Ferdinand Mayer;

Schriftführer: Dr. Alfred Constant; Kassier: Rudolfine Potemsky. Beisitzer: Magdalena Eibensteiner, Stefan Bittner, Emil Hudecek, Karl Pokluda, Raimund Kahlig, Ernst Janitschek. Beisitzer zum erweiterten Ausschuß: Heinrich Rimaneck, Emmerich Nikel. Rechnungsprüfer: Dipl.-Ing. Heinz Tschuschner, Zdenko Spausta.

Während der Hauptversammlung erschienen einige Herren der Bundes- und Landesleitung der SLO, die längere Zeit in angeregter Unterhaltung bei uns verweilten.

Für das „Ostrauer Buch“ von Dr. Wilhelm Wilczek konnten wir dem Autor bereits 25 Bestellungen übermitteln und hoffen, daß sich noch weitere Mitglieder für dieses aufschlußreiche Werk interessieren werden.

Unsere Mitglieder finden nunmehr regelmäßig Nachrichten über ihre Heimatgruppe in der „Sudetenpost“, sie mögen aber auch dem übrigen, oft sehr wichtigen Inhalt ihre Aufmerksamkeit schenken und weitere Beziehung unter unseren Landsleuten werben.

Troppau

Eine der profiliertesten Persönlichkeiten des Volkstumskampfes in Schlesien, Herr Dr. Otto Wenzelides, ist im 82. Lebensjahr in Heidelberg verschieden. Die Begriffe „Nordmark“ und „Bund der Deutschen Schlesiens“ waren mit dem Namen Dr. Otto Wenzelides untrennbar verbunden. Die Erhaltung und Ausgestaltung des Jobbades in Ustran sowie der Lehrlingsheime in Friedeck und Obergberg gehörten zu seinem engeren Schaffenszweig. Als Direktor der Schlesischen Bodenkreditanstalt hatte er besonderen Einblick in den Grenzlandkampf, bei welchem mit zähester Verbissenheit um jeden Quadratmeter deutschen Bodens gekämpft werden mußte. Dr. Wenzelides erschöpfte seine Arbeit jedoch nicht nur in diesem Grenzlandkampf. Die Pflege deutschen Volks- und Brauchtums und die geschichtliche Forschung zählten zu seinen Lieblingsgebieten. Ein ungemein reiches Wissen um die Geschichte Troppaus und Schlesiens sowie des gesamten sudetendeutschen Sprachraumes zeichnete diesen fleißigen, nimmermüden Menschen aus. Seine letzten Jahre waren von zeitweiliger Krankheit erschwert, so daß er an den großen Tagungen seiner Landsleute fast nie mehr teilnehmen konnte. Schmerzlich war es für ihn, der herrlichen Patenschaftsfeier in Bamberg fern bleiben zu müssen. So konnte er nur in einem herzlichen Schreiben den versammelten Troppauern seine besten Wünsche übermitteln, die in den Worten endeten: „Ewige Treue Euch lieben Troppauern!“ Alle, die Dr. Wenzelides kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Eltern aber sollen ihren Kindern von diesem aufrechten Mann erzählen, auf den jeder Schlesier stolz sein kann.

Einem tragischen Unfall ist der Professor der technischen Hochschule in Brünn, Dr. techn. Dipl.-Ing. Erdmann Kothny, zum Opfer gefallen. Die Heimatgruppe Troppau ehrt in ihm einen volksbewußten, lauterer Charakter, der überall dort, wo es Not war, seine Mitarbeit und Hilfe zur Verfügung gestellt hat. Prof. Dr. techn. Dipl.-Ing. Erdmann Kothny ist ein Bruder unseres verehrten Primarius Kuno Kothny.

Bundestreffen der Brüner

Ueber 3000 Teilnehmer aus allen Teilen der Bundesrepublik und Oesterreich waren zum Bundestreffen des Heimatverbandes der Brüner, „BRUNA“, gekommen, das in Göppingen stattfand. Auf einer Kundgebung, die am Sonntag in der Stadthalle stattfand, sagte der Schirmherr des Treffens, Oberbürgermeister Herbert König, daß die Brüner sich in ihrem großen Mutterlande nicht als Gäste fühlen mögen, doch wünsche er auch, daß die Stunde kommen möge, in der die Vernunft siegt und alle Brüner ihre Heimatstadt einst wiedersehen.

Der Bundesobmann des Heimatverbandes, Regierungsdirektor Dr. Edmund Nowotny, Stuttgart, unterstrich, daß es den Brünnern in erster Linie um das Recht auf die Heimat und die Pflicht der Treue zur Heimat sowie um die Erhaltung der Substanz gehe. Sie wollten sich daher an diesem ihrem Treffen erneut zum Recht auf die Heimat bekennen und auch ihren Treueschwur zur Heimat erneuern. Dem Treffen war am Samstag die Jahreshauptversammlung des Bundesverbandes der BRUNA vorausgegangen, an welcher Bundesobmann Dr. Nowotny und als sein Stellvertreter, der Landesobmann von Baden-Württemberg, Ernst Fuchs, beide Stuttgart, wiedergewählt wurden.

Der Jahreshauptversammlung folgte ein festlicher Heimatabend unter Mitwirkung der Göppinger Sängerrunde Sudetenland und mehrerer künstlerischer Kräfte.

IN JEDEM

anspruchsvollen
sparsamen
fortschrittlichen

HAUSHALT

der selbsttätige, ohne Aufsicht kochende

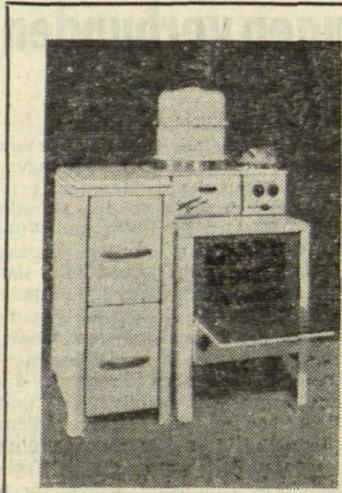
SAVARUS-ELEKTROHERD

(mehrfache Patente)

In kleinen monatlichen Raten erhalten heimatvertriebene Landsleute auch jedes andere Elektro- oder Radiogerät zu günstigen Bedingungen. Verlangen Sie Prospekte und Offerte.

Fa. Donauland-SAVARUS (Inh. K. F. Jeitschko)

Linz-Donau, Bethlehemstraße 68 - Telephon 24 6 33



Kärntner Messe 1958

mit Österreichischer Holzmesse

vom 7. bis 17. August

Klagenfurt, im Bereiche dreier Grenzen gelegen — Oesterreich, Italien, Jugoslawien — hat sich zur Messestadt von internationaler Bedeutung entwickelt. In immer stärkerem Maße beteiligt sich das Ausland an der Schaustellung und die Spezialmesse für Holz ist ein Treffpunkt der Wirtschaftsinteressen von West und Ost geworden. Heuer nehmen Italien, Westdeutschland, Schweiz, Dänemark, Frankreich, die Niederlande, Großbritannien und die USA, aber auch Jugoslawien und die Deutsche Demokratische Republik teil. Auf dieser Weltausstellung vermag sich die Kärntner Geschäftswelt gleichrangig zu präsentieren. Besonders erwähnt sei die Sonderschau der Ferlacher Büchsenmacher, die auf eine vierhundertjährige Tradition verweisen können. Auf 40.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, hiervon 15.000 Quadratmeter für firmeneigene Pavillons reserviert, gibt die Kärntner Messe eine umfassende Schau industrieller und gewerblicher Leistung. Im Kärntner Wirtschaftsleben haben die nachstehend angeführten Unternehmungen und Firmen sich einen beachtlichen Rang erworben.

FELDSTECHER KLAGENFURT
K. Sekerka
 AUGENOPTIKER
 10.-Oktober-Str.
 (Prechtlkino)

WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
ADOLF RIEDEL & SÖHNE
 KLAGENFURT, ALTER PLATZ 21

Gut gekleidet
 kein Problem
MODENHAUS GRÜNER
 bietet Ihnen stets das modisch Neueste in Strickkleidung, Röcken, Blusen und Kostümen
 Unsere Schaufenster sagen Ihnen mehr

Besichtigen Sie unsere SW-Möbelschau in der Industriehalle
JOH. VÖLKER
 KLAGENFURT, Villacherring 45 - 47

Sehr viele Landsleute sind bei der Herstellung der bekannten und wegen ihrer unerreichten Qualität beliebten
AVE-MÖBEL
 tätig. Sie sind uns wertvolle Mitarbeiter geworden.
 Ave-Möbel bekommen Sie in jedem größeren Möbelgeschäft Österreichs, in den eigenen Verkaufsstellen:
 Ave-Möbel, KLAGENFURT, Getreidegasse 1, Tel. 26-31
 Ave-Möbel, VILLACH, Moritschstraße, Tel. 65-33
 Ave-Möbel, WOLFSBERG, Hoher Platz 6, Tel. 793
 Ave-Möbel, SPITAL/DRAU, Bernhardtgasse 3, Tel. 21-80
 Ave-Möbel, LIENZ, Querlaube, Hotel Post, Tel. 23-00
 Ave-Möbel, GRAZ, Annenstraße 56, Tel. 81-6-07
 Ave-Möbel, MURECK, Hauptplatz 33, Tel. 59
 Ave-Möbel, FELDBACH, Grazerstraße 20, Tel. 536
 und in den
AVE-WERKEN
 STEINFELD IM DRAUTALE

WASCHE, BLUSEN
 MODENHAUS **ROCKE, KLEIDER**
Rosl König KLAGENFURT
 Bahnhofstraße 9

F.R.L. Möbel
 sind gediegen, formschön und preiswert!

Möbelhäuser in
 Klagenfurt
 Villach
 Spittal a. d. Drau
 St. Veit a. d. Glan
 Obervellach

JOHANN RAUNIKAR
 Edelbranntweinbrennerei
 LIKÖRFABRIK FELDKIRCHEN, Kärnten

MÖBEL RUDOLF SLAMA
 Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Sponheimerstraße 16. Wohn-Schlafzimmer, Küchen-, Polstermöbel und Matratzen. Günstige Teilzahlungen, freie Zustellung

Ihr Feinkosthändler:
Sudiamond Dörmid
 Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße 26 gegenüber Prechtl-Kino

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
 Schmuck, Uhren
 Reparaturwerkstätte
 Prompte Bedienung, mäßige Preise
 KLAGENFURT
 PAULITSCHGASSE 9

TEPPICHE Handknüpfer
 Maschinknüpfer
 Wollflor- und
 Velourteppiche
 Riesenauswahl zu günstigsten Preisen!
PRAUSE
 KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

FRANZ NAPOTNIK
 Eisen- und Farbwarenhandlung
 Pflanzenschutzmittel — Baustoffe-Großhandel
 Klagenfurt, Priesterhausgasse 24, Tel. 34 47.

Steppdecken, Matratzen, Polster und
 Tuchten Eigene Erzeugung
KRISCHKE & CO.
 KLAGENFURT
 8.-Mai-Straße 3 und Neuer Platz 12

THELON-BODENBELAG
 fugenlos nach Maß
Orasch' Erben, Klagenfurt
 8.-Mai-Straße 5 und Prosenhof

Trink „PAGO“ das österreichische
 Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze

Landsleute, besucht Euren Landsmann
 Bacchus-Weinstube, Villach, L. Killmann

Der neue
TAUNUS 17 M



60 PS

2-türig und 4-türig
 oder Kombi. —
 Vollsynchronisiert.
 Auf Wunsch:
 Overdrive,
 automatische
 Kupplung.



Ford

Bereit zur Probefahrt:

AUTOHAUS KAPOSI & CO
 KLAGENFURT
 Herrngasse 10 — Telefon 44 24

Maturafeier von Troppauern
 Von 38 im Jahre 1908 an der Oberrealschule in Troppau zur Matura angetretenen Schülern konnten 18 gefunden werden. Es sind dies: Aigner, Biedermann, Gärtner, Olbört, Otto, Pausewang, Samide, Sitka, Seehof, Wohofsky, Swienty, Dörner, Singermann, Schmidt, Herzmannsky, Benischke, Isenring, W. Friedezky.
 Von den Genannten lebt Isenring in der Schweiz, Walter Friedezky in Paris, Singermann in New York, Schmidt und Herzmannsky in Bayern, Benischke in Ostdeutschland. Die anderen sind in Oesterreich. In Wien kamen am 6. Juli elf zusammen: Schmidt, Gärtner, Pausewang, Biedermann, Isenring, Olbört, Dörner, Samide, Swienty, Wohofsky und Aigner und einige Gäste, darunter Herr Ministerialrat Dr. Eduard Zenker.
 Der Abend verlief in sehr stimmungsvoller und fröhlicher Weise. 50 Jahre, also ein halbes Jahrhundert, haben einzelne einander nicht mehr gesehen. Kamerad Swienty hielt die Begrüßungsansprache, in der er an Hand der „Jahresberichte der k. k. Staats-Oberrealschule in Troppau für die Schuljahre 1907/08 und 1908/09“, soweit bekannt, über die Schicksale jedes einzelnen Kameraden berichtete und ganz besonders der verlorenen Heimat und der toten Mitschüler und Professoren gedachte. Am nächsten Tag vereinigte ein gemeinsames Mittagessen im Wiener Rathauskeller die Jubilare.

Die erste Asienüberquerung im Pkw.
 vollbrachte der österreichische Ingenieur und Fachschriftsteller Ernst Wiese mit einem Taunus 17 M. Im September 1957 startete er in Frankfurt am Main in Begleitung einer Photographin in einem Wagen der ersten Serie zu einer Fahrt, die ihn über den Vorderen Orient, durch Persien, Afghanistan, Indien, Nepal nach Burma, schließlich nach Formosa und Japan führte. Auf der Heimreise durchquerte der Weltfahrer „nur zum Vergnügen“ auch noch den amerikanischen Kontinent.
 Die schwierigste Etappe war der Weg von Indien über Vietnam, Laos, Siam nach Burma, nicht nur durch die Weglosigkeit und Menschenleere des Urwaldes, sondern auch durch die undurchsichtigen politischen Verhältnisse im Bereich des Bambusvorhanges. Wieses Taunus 17 M

HITZINGER & CO.
 LINZ-VOLKSGARTENSTR. 21
KÜHLSCHRÄNKE
 in reicher Auswahl
 Teilzahlungen
 ohne Zinsen

zeigt als einzig sichtbaren Schaden Einschüsse, die er im burmesischen Bandengebiet empfangen hat. Nie zuvor hat ein Pkw diesen Teil Asiens, der an Fahrer und Fahrzeug die ungewöhnlichsten Ansprüche stellt, bewältigt. Auf der 39.000 km langen Gesamtstrecke — wovon 30.000 auf Asien entfielen — wurden einmal die beiden und einmal ein Stoßdämpferpaar ausgewechselt. Der Taunus verbrauchte 4350 Liter Treibstoff, das sind 11,3 Liter auf 100 Kilometer.

Geburtstagsgrüße
 Unserer lieben Senior-Chefin, Frau Margaretha Peller, Oberlehrers- und Hotelierswitwe aus Hammern im Böhmerwald, wünschen ihre ehemaligen Angestellten Maria, Mare, Maral, Anna, Steffi und Loisl zu ihrem 91. Namenstag alles Gute. Möge sie diesen noch oft in körperlicher und geistiger Frische im Kreise ihrer Lieben erleben.

Aus technischen Gründen mußte der Erscheinungstermin der Folge 15 vorverlegt werden. Die Folge 16 erscheint wie vorgesehen am 30. August. Manuskripte für diese Folge werden bis spätestens 26. August erbeten.

SUDETENPOST
 Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.
 Anzeigenannahme Wien: SASKO Werbungsmittlung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33 584.
 Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.
 Die „Sudetenspost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzelnummer S 170.— Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Landsleute!
 Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

BESTELLSCHEIN
 Ich bestelle ab sofort die Zeitung „SUDETENPOST“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name

Beruf

Wohnort

Zustellpostamt

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 10.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetenspost“, Linz, Goethestraße 63.

Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft MÖBEL
 „Neue Heimat“
 LINZ, Dauphinestr. 192
 bietet an: HARTE FURNIERTE SCHLAFZIMMER S 4903.— mit Spiegel
 FEDERBENNA-TRATZEN à S 495.—
 DOPPELCOUCH ab S 2360.—
 JOKA ALLRAUM BETTEN SW-MÖBEL

Versichert bei der „Kälabrand“
 Die Kärntnerische Landes-Brandschaden-Versicherungs-Anstalt ist mit der Kärntner Messe eng verbunden und ist das einzige heimische Versicherungsunternehmen Kärntens.
Kärntnerische Landes-Brandschaden-Versicherungs-Anstalt
 Telegramme: Kälabrand KLAGENFURT • ALTER PLATZ 30 Fernruf: 58-46, 58-47

Josef Gangl zum 90. Geburtstag

Am 25. August 1868 wurde zu Deutsch-Beneschau im südlichen Böhmen Josef Gangl als Sohn eines Bauern und Gastwirtes geboren. Ihm, an der Sprachgrenze zweier Völker geboren, war eine Liebe zum deutschen Boden in höchster Glut zu eigen. Sie bricht am heißesten hervor in einem unveröffentlichten Frühwerk; diese umfangreiche Erzählung schrieb der Bauernbursch teilweise beim Pflügen nieder, das Blatt Papier auf einem Felsstein oder auf den Ochsenrücken lagernd.

Durch eine harte Jugend und aus den bescheidensten Verhältnissen mußte sich unser Landsmann hindurchringen und ist die Sorge um das tägliche Brot nie losgeworden. Er hat bis in sein Mannesalter in den schrecklichsten seelischen und materiellen Verhältnissen fortgelebt, die Tage bei schwerer Arbeit, die Nächte todmüde beim Schankgeschäft zugebracht. Kein Buch als Zerstreuung, kein Gespräch, das ihn ansprechen oder erholen konnte. Auch in Wien, wo sich eine Zeitlang die Verhältnisse für ihn etwas freundlicher gestalteten, brachten ihn die Sorgen für Familienangehörige in bitterster Not. Er kam vor dringender nötiger Arbeit wenig zur künstlerischen Erbauung. Traurig sind dann auch meist die Schicksale der Helden seiner Erzählungen, aber trotz allem persönlichen Elend besaß er doch die Kraft, sie mit Humor zu erklären.

Das Hauptgebiet seines dichterischen Schaffens war die kurze Erzählung; hier ist er ein wirklicher Künstler. In der plastischen Zeichnung der Charaktere und der Episoden zeigte sich sein starkes poetisches Talent. Wie Stifter und Rosegger fühlte er sich der Natur innig verbunden und verstand es vortrefflich, reizende Bilder aus dem Leben und Welten in der Natur zu entwerfen; aber nur selten hat er diese Kunst in seinen Erzählungen gezeigt. Hauptsache blieb ihm immer die Handlung und die Gestaltung der Charaktere. Damit kam auch er dem Verlangen der Leser entgegen, die nach einem raschen Gange der Handlung drängen und ein Verweilen bei Beschreibungen nicht lieben.

Seine ersten Werke „Geschichten aus dem Böhmerwalde“ (1895) und die Novellenbände „Am End der Welt“ (1906) und „Die ihn liebten“ (1907) fanden zunächst noch wenig Anklang. Schon in den nächsten Novellenbänden „Und sie liebten sich doch“ (1909) und „Die Wunderflur“ (1911) verrät er den werdenden Meister im Erzählen. Da sind die Titelnovelle des ersten Bandes „Das Lumpendorf“, „Die letzten Erdäpfel“ bereits Prachtstücke frischer und lebendiger, wenn auch zuweilen recht harter, derber und herber Schilderungskunst. Künstlerisch abgerundeter, vertiefter und gewandter geschrieben sind die Titelnovelle des zweiten Bandes, dann auch „Das Notzeichen“, „Die Eingärtler“, „Neue Blüh“ und andere. Die Gestalten, mögen sie nun arme und einfache, bettelstolze oder hochherzige und reichschaffende Leute sein, haben Fleisch und Blut, sind lebenswahr und lebensecht. Er weiß der charakteristischen Persönlichkeit auch ein charakteristisches Gewand in Sprache und Verhältnis zu geben. Vollendeter Künstler ist unser hervorragender Landsmann in seinen letzten Novellenbänden „Mein Amsellied“ (1914), „Das Schwabenhaus im Buchenwald“ und „Mutters Bett“ (beide 1916).

Von seinen Romanen ist „Der letzte Baum“ (1908) durch die spannende Handlung, durch prächtige Einzelbilder wie durch Zeichnung eigenwüchsiger Charaktere ein ergreifendes Werk. Der treffliche sudetendeutsche Dichter schildert darin den sozialen Abstieg einer Familie. Dem leidgeprüften Enkel verbleibt der letzte alte Baum. Von ihm schneidet er den Wanderstab ab und zieht aus der Heimat fort. Unser Meister schließt mit der bänglichen Frage: „Ob dies wirklich der Bettelstab sein wird?“ Eine Ich-Erzählung bietet der Roman „Mein Berg“ (1912). Auch zu der Handlung und den Gestalten in dem Roman „Die deutsche Himmelmutter“ (1910) können wir keine inneren Beziehungen gewinnen.

Am 6. September 1916 ist Gangl in Wien als armer Schriftsteller gestorben, selber kochend, waschend, putzend und mit fast eifersüchtiger Liebe allein die kranke Mutter pflegend. Am Baumgartner Friedhof (Gruppe XXII, Nr. 360) ist er beerdigt. Seine letzte Ruhestätte wird häufig von seinen Landsleuten besucht, die ihm so den Dank für seine Heimatstreue bekunden. Noch im besten Mannesalter stehend, ist er zu früh dahingegangen und hat vielleicht seine besten Pläne mit sich begraben. Sein Werk wurde neu entdeckt, ähnlich wie ein unbekanntes oder verschollenes Bild eines Malers plötzlich aufgefunden wird. Heinrich Mohr zu Freiburg im Breisgau brachte im Jahre 1940 die Geschichten aus dem Böhmerwald unter dem Titel „Das Glück im Bettelsack“ heraus. Als besondere Perle daraus ist wohl die Erzählung „Das Muttergottesbild am Buchenast“ zu werten.

Paul Brückner

Goldenes Ingenieur-Diplom

Oberbaurat Dipl.-Ing. Dr. techn. Otto Gröger in Wien wurde am 4. Juli in einer festlichen Versammlung an der Technischen Hochschule in Wien das goldene Ingenieur-Diplom überreicht. Dipl.-Ing. Dr. Gröger, ein Egerländer, hat vor 50 Jahren an der deutschen Technischen Hochschule in Prag das Ingenieur-Diplom erworben. Lm. Gröger ist 1882 in Falkenau geboren. Er hat sich vornehmlich mit dem Wasserbau beschäftigt und auf diesem Gebiete auch eine grundlegende Formel für die Geschwindigkeitsberechnung von Flußgerinnen gefunden. Von seinen Hochbauten sind die für Fürst Kinsky besonders hervorzuheben. Er baute das Kinsky'sche Stammschloß in Hermanuv-Mestec bei Pardubitz aus und entwarf die Balzhütte in der Böhmisches Schweiz bei Dittersbach im Salzburger Landhausstil.

Kulturträger hüben und drüben

Kunstgeschichtliche Beziehungen zwischen den Alpen- und Sudetenländern / Von Dr. A. Zerlik

Durch vier Jahrhunderte waren Alpen- und Sudetenländer schicksalhaft vereint. Die deutsche Führerschicht im alten Wien wurde nicht zuletzt auch immer wieder vom Sudetenlande her erneuert und in ihrer kulturellen Mission den nichtdeutschen Völkern der Monarchie gegenüber gestärkt. Noch heute ist es sprichwörtlich, daß fast jeder dritte oder vierte Wiener seine stammlichen Wurzeln aus dem Sudetenlande herleitet, und bis zur Errichtung des „Eisernen Vorhanges“ hat es zwischen beiden Ländergruppen keine Volksgrenzen gegeben, denn die Bewohner des Mühl-, Wald- und Weinviertels sahen in den Anrainern des Böhmerwaldes und Südmährens ihre Schwestern und Brüder von gleicher Herkunft, Sprache und Kultur. Die Sudetendeutschen wiederum sahen in den Alpenländern ihre zweite und größere Heimat, für viele ihrer besten Söhne war Wien das Wirkungsfeld ihres Lebens.

Ein Gang durch Linz und Oberösterreich allein zeugt von den engen und engsten kulturellen Beziehungen zwischen „hüben und drüben“. Adalbert Stifter und Heinrich Suso Waldeck auf literarischem, Gerstner, Reithoffer, Hatschek und Porsche auf technischem Gebiete geben davon ein beredetes Zeugnis.

Ich will im folgenden versuchen, in kurzen Zügen die geschichtlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländergruppen auf dem Gebiete der Architektur, der Plastik und Malerei zu skizzieren.

Böhmen erreichte unter Kaiser Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger seinen kulturellen Kulminationspunkt, die Gründung der ersten Reichsuniversität sowie der Bau des gotischen Veitsdomes und der Karlsbrücke in Prag sind die bleibenden Zeichen dieser Kulturblüte. Prag war damals der Mittelpunkt des Reiches und Kristallisationspunkt der neuhochdeutschen Schriftsprache. Karl IV. verstand es meisterhaft, die bereits vorhandenen Gegensätze zwischen Tschechen und Deutschen durch kulturelle und wirtschaftliche Großleistungen zu überbrücken. Die darauffolgenden Hussitenkriege stürzten dann das Land in grenzenloses Elend und vernichteten seine bisherige politische und kulturelle Führerrolle in Europa, nicht zuletzt auch durch die damalige teilweise Vertreibung der Deutschen aus diesen Ländern. — Die Kulturblüte Böhmens aber unter Karl IV. zog weite Kreise, es war vor allem sein Schwiegersohn, Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, der in Karls kulturellen Leistungen ein Vorbild sah und Wien zu einem zweiten Prag machen wollte. Die Gründung der Wiener Universität folgte wenige Jahre später und die Bauhütte von St. Veit trug bald auch in Wien beim Bau des Stephansdoms ihre Früchte.

Karl IV. berief nach dem Tode des ersten Prager Dombaumeisters Matthias von Arras den noch jungen Peter Parler aus Schwäbisch Gmünd nach Prag, der fast durch ein halbes Jahrhundert bei seinen Bauten in Prag, Kolin und Kuttenberg die Heranbildung ganzer Baumeistergenerationen richtunggebend beeinflusste. Aus dieser Schule ging zweifellos jener Peter von Prachatz und sein Sohn Hans hervor, denen Wien das eindrucksvollste Kennzeichen seines Stadtbildes, den herrlichen Stephansturm verdankt. Aus den Kirchenmeisterrechnungen von St. Stephan erfahren wir, daß Peter den Turmbau begonnen und Hans ihn vollendet hat.

Meister Anton Pilgram aus Brünn arbeitete mit an der Innenarchitektur des Domes und schuf die prachtvolle Kanzel und den Orgelfuß.

Die Malerei in Böhmen erreichte damals unter Theoderich von Prag mit der Ausgestaltung der Kreuzkapelle in der Burg Karlstein — wo längere Zeit die Reichskleinodien aufbewahrt wurden — in ihrer feierlich realistischen Art ihren ersten Höhepunkt, der in der porträthafter Einzigartigkeit der Büsten der Triforiengallerie des Veitsdomes sein Gegenstück in der Plastik findet. Eine würdige Fortsetzung bildet der in Südböhmen entstandene Typus der sogenannten „Schönen Madonnen um 1400“, feingestimmte Werke zart-harmonischer Gestaltung. Sein bestes Beispiel ist die vielbewunderte Madonna von Krummau im Wiener Kunsthistorischen Museum.

Das Evangeliar in der Wiener Nationalbibliothek, das Johannes von Troppau 1368 für Herzog Albrecht II. von Oesterreich ausführte, darf nach seiner kalligraphischen und künstlerischen Ausstattung als eine glänzende Kunstschöpfung dieser Zeit bezeichnet werden.

Die gewaltsame Tschechisierung wohlhabender innerböhmischer Städte, wie Prag, Kuttenberg usw., in der Zeit der Hussitenkriege drängte die Deutschen der Sudetenländer immer stärker in deren Randgebiete zurück, von wo aus ihr Rückhalt im angrenzenden deutschen und österreichischen Hinterland zu noch regeren Wechselbeziehungen zwischen beiden Ländergruppen führte; so zum Beispiel in Südböhmen, wo die Herrn von Rosenberg manchen Kunstauftrag nach dem ihren Besitz benachbarten Oberösterreich vergaben, wo Peter von Rosenberg 1497 auf Grund einer Abschrift des Passauer Hüttenbuches für sein Herrschaftsgebiet einen besonderen Steinmetzverband unter dem Oberösterreich stammenden Meister Johann Gezinger errichtete. — Im Banne ähnlicher Wechselbeziehungen entstand wohl das schönste Vierzehn-Nothelfer-Relief von 1493 aus Rosenberg, dessen ausdrucksvolle Charakterisierung in der Nachbarschaft des Kefermarkter Altares nicht überrascht.

Eine spätgotische Nachblüte setzte in Prag unter dem Jagellonenkönig Wladislaw II. ein. Unter ihm errichtete der aus Piesting in Niederösterreich stammende Benedikt Rieth

das Wladislaw'sche Oratorium im Veitsdom und als sein bekanntestes Werk die außergewöhnliche Raumschöpfung des Wladislaw'schen Saales auf der Prager Burg, dem Hradschin — eine Bauleistung von ausgreifender Weite und beachtenswerter Originalität, wobei dem spätgotischen Rippengewölbe nur mehr eine ornamentale Funktion zukommt. Wie einst Peter Parler auch außerhalb Prags noch andere Aufträge übernahm, so auch Benedikt Rieth, der den Saal und die Kapelle von Pürglitz sowie Arbeiten an Laurin und Kuttenberger Kirchenbauten ausführte.

Allgemein sei bemerkt, daß für die Baustile Böhmens charakteristisch ist, daß sie sich im allgemeinen später als in den Alpenländern entfalten und daher auch länger in Geltung bleiben, dies gilt für die Gotik ebenso wie für das Barock.

Die Prager Hauptmeister des Barock sind die Baumeister Christoph Dientzenhofer und sein Sohn Kilian. Aber auch Bernhard Fischer von Erlach hat Böhmen und Mähren mit einigen seiner herrlichen Werke beglückt. 1722 vollendete er in Prag das Clam-Gallas-Palais und schuf in Haindorf bei Friedland eine prachtvolle Gruft- und Wallfahrtskirche, wobei er eine alte gotische Kapelle mit in den neuen Bau einbezog. Er schuf ferner auch die großartige Raumbildung des Ahnensaales des Schlosses Frain in Südmähren, dessen Decke der Salzburger Maler Michael Rottmayr mit Fresken ausschmückte. Fischer von Erlach lieferte auch den Entwurf für den Brünner Parnaßbrunnen. Lukas von Hildebrandts Pläne bestimmten die Bauführung von Kloster Bruck bei Znaim, als seine Schöpfung gilt die 1731 bereits im zartesten Barock ausgeführte Schloßkapelle zu Seelowitz. Mit dem aus Eger stammenden Barockbaumeister Balthesar Neumann floß förmlich die deutsche Barockkunst Böhmens auch in das benachbarte Süddeutschland über und erreichte in der Kirche Vierzehenheiligen in der Oberpfalz sowie in der Würzburger Residenz einen neuen Höhepunkt.

Bei einzelnen Bauunternehmungen suchten die Auftraggeber durch Einholung des Rates

BLAUE SCHÜRZEN — HEIMATSCHWEIN

Ein Fahrtbericht der Sudetendeutschen Jugend, Wien.

Am Brenner überschritten wir die Grenze und fuhren weiter per Autostop bis Stenzing. Hier fiel uns das viele Militär auf. Da es zu regnen anfing, gingen wir zum nächst besten Bauernhof und klopfen an. Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ wurden wir eingelassen. Unserer Bitte, in der Scheune übernachten zu dürfen, wurde freundlichst nachgegeben. Bald kamen wir ins Gespräch:

Die Sorgen der Südtiroler sind weniger materieller, als vielmehr politischer Art. Hier in Südtirol hängt das politische Gespräch in der Luft. Ob man bei der Familiensteuer, bei Weinsorten, Fußballspiel oder Bozener Messe beginnt — immer mündet das Gespräch im Politischen. Wir sprachen über die aus dem Süden kommenden italienischen Arbeiter. Sie sind von einer dem deutschen, auch dem Südtiroler Arbeiter unbekanntem Genügsamkeit. Sie nehmen Wohnungen, die wir als „Löcher“ bezeichnen und zurückweisen, gern an; sie leben darin vielleicht noch besser, als sie in ihrer angestammten, südlicheren Heimat gelebt haben.

So begann es vor fast 40 Jahren, so geht es weiter: eine Familie, noch eine, immer mehr, zumeist kinderreiche, der italienische Bevölkerungsanteil wächst. Am ärgsten wirkt sich die Unterwanderung in den drei großen Städten Bozen, Meran und Brixen aus. Von 5 v. H. im Jahre 1910 stieg dort der italienische Bevölkerungsanteil bis auf 72 v. H. im Jahre 1953 — und er steigt weiter! Es steckt schon System dahinter: auch auf den Dörfern sind alle Staatsbeamten, selbst die im Staatsdienst stehenden Arbeiter — Italiener. Und wenn der italienische Dorfpolizist will,

bekannter österreichischer Sachverständiger verlässlichen Rückhalt für die einwandfreie Zulässigkeit ihrer Pläne zu gewinnen. So erbat sich z. B. Abt Maurus Finzgut von Kladrau im Egerland 1720 für die gotisierende Umgestaltung seiner Stiftskirche die Planbeurteilung durch den weithin bekannten Melker Abt Berthold von Dietmayr. Merkwürdig, daß uns solche Gotisierungstendenzen gerade in der Barockblüte auch in den Klöstern Seelau und Raudnitz begegnen.

In den Skulpturen des aus Südtirol stammenden Matthias Braun scheint der Stein völlig flüssig geworden zu sein. Sein großer Auftraggeber war Franz Anton Reichsgraf von Sporek, ein Kunstmäzen des Barock in Böhmen. In Kukul in Nordböhmen haben Architektur, Plastik und Landschaft in der großartigen Schloßanlage des Grafen Sporek eine einmalige Vereinigung gefunden. Von Matthias Braun stammen auch einige Barockplastiken der Prager Karlsbrücke sowie die Portalbauten des Clam-Gallas und des Thunshausen Palais in Prag.

Der Wiener Maler Maulpertsch schuf das großartige Deckengemälde der Bibliothek des Klosters Strahov in Prag. Der aus Kratzau in Nordböhmen gebürtige Maler Josef Fürich wurde wiederum einer der bedeutendsten Vertreter kirchlicher Malerei des 19. Jahrhunderts in den Alpenländern. Der kühne Polarforscher Julius Payer aus Teplitz-Schönau — mit Weyprecht als Entdecker des Franz-Josefs-Landes bekannt — hielt in mächtigen Bildern, wie „Die Bai des Todes“ oder „Nie zurück“, seine Polarfahrten überaus fesselnd fest. Franz Metzner aus Wscherau bei Pilsen schuf neben den wuchtigen Plastiken für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal auch das Standbild Franz Stelzhamers im Volksgarten zu Linz, während die neueren Plastiken „Der brennende Mensch“ vor der Linzer Studienbibliothek und „Das Mädchenbildnis“ im Volksgarten vom sudetendeutschen Plastiker Hanak stammen.

Als einer der größten lebenden Künstler Oberösterreichs bildet der aus Leitmeritz an der Elbe stammende Alfred Kubin ein letztes großes Bindeglied in den regen kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen den Alpen- und Sudetenländern, zumal nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat auch deren Kunst in der der neuen Heimatländer Deutschland und Oesterreich allmählich aufzugehen scheint.

dann gibt er einem Ausländer auf eine deutsche Frage eine einigermaßen gute deutsche Auskunft, doch mit dem danebenstehenden deutschen Südtiroler spricht er nur in der Staatsprache.

Subventionierte Industrie, italienische Arbeiter (zugleich Wähler!), das ist eine legal erscheinende Art und Weise, eine nationale Minderheit im Staate mundtot zu machen. „Man muß uns hören, man muß uns in Europa hören, sonst haben wir in wenigen Jahren keinen deutschen Bürgermeister mehr in Südtirol!“

Was das bedeutet, können die Grenzlanddeutschen aus dem Osten und die Siedler aus dem Südosten am besten ermessen.

Fast überall bedauert man, daß viele durchreisende Deutsche und Oesterreicher Südtirol nur als Durchgangsland zum sonnigen Süden betrachten. Man sieht auch nicht gern, wenn diese Touristen bei jeder sich bietenden Gelegenheit versuchen, ein paar kümmerliche italienische Sprachbrocken an den Mann zu bringen. „Wir freuen uns jedesmal von neuem“, wurde uns gesagt, „wenn wir einen uns bekannten Menschen in unserer Muttersprache reden hören, und noch mehr, wenn wir spüren, daß man Anteil an unserem Schicksal nimmt. Wir wollen nicht bedauert werden, das hilft uns nicht, aber wir fühlen, daß wir nicht allein stehen und wir finden einen Rückhalt.“

Die Südtiroler — von den Jüngsten bis zu den Ältesten — tragen blaue Schürzen. Sie zeigen damit jedem, daß sie Südtiroler sind und an ihrem deutschen Volkstum treu festhalten!

Stürmischer Beifall für Südmährische Spielschar

Volkslied und Volkstanz aus der verlassenen Heimat sind gewiß ein recht kostbar zu hütender Besitz. Man kann ihn pflegen, wie man die Schätze eines Museums hütet, man kann ihn etwas weniger konservieren und ihn frisch und wagemutig in unseren Alltag hinüberholen. Das Letztere haben in ganz beispielhafter Weise die 24 Mitglieder der Südmährischen Sing- und Spielschar von Baden-Württemberg getan. Am 26. Juli gastierte diese muntere Schar im Linzer Märzenkeller und wurde mit stürmischem Beifall gefeiert.

Die „Sudettenpost“ hat schon in ihrer letzten Ausgabe über die Spielschar und ihren Besuch im Brennerhaus auf dem Lichtenberg geschrieben. Die „Klausur“ in der stillen, grünen Abgeschiedenheit auf dem Berg hat der Gruppe offenbar sehr wohl getan. Man hat gesungen, musiziert, getanzt. Man hat sehr eifrig geübt und der aus vielen Städten und Gemeinden in Westdeutschland kommenden Schar einen festen äußeren und inneren Zusammenhalt gegeben. Auf die Großstadt hat man nur heruntergeschaut und die wohlthuende Einsamkeit da oben genossen. Aber auch der Alpenverein als Hausherr konnte mit seinen Gästen zufrieden sein. Sauber und ordentlich hinterließen sie die Räumlichkeiten, als sie mit Noten und Instrumenten talwärts zogen.

Im Märzenkeller begrüßte sie der Kreisbetreuer des südmährischen Landschaftsrates, Karl Jeitschko. Er dankte der Bruna-Linz mit Ing. Rügen und dem Verband der Südmährer

mit Josef Nohel, deren Unterstützung das Zustandekommen dieses Abends mit zu verdanken ist. Der Märzenkeller war bis auf den letzten Platz gefüllt. Vom ersten Geigenstrich und Lied an bildete sich zwischen dem Chor und den Zuhörern eine freudige Gemeinschaft. Man sang eben zweimal, wenn ein Lied gut gefiel, und man tanzte auch dreimal, wenn die Leute im Saal mit Applaus keine Ruhe gaben. Die Spielschar zeigte sich nicht nur vielseitig in der Kenntnis von Lied, Beherrschung von Instrumenten und Tänzen. Sie sang Kantaten und auch etwas schwierige Sätze auswendig und beherrschte die Texte in sauberer Aussprache. Vor allem aber sprengte sie in ihrem Programm die engeren Grenzen der Heimat. Natürlich war Südmähren mit Chören und Volksliedern hervorragend vertreten. Dazu der berühmte Sudetendeutsche Walther Hensel und Sätze aus dem übrigen Sudetenland. In das Programm hatte man aber Lieder lebender deutscher Komponisten aufgenommen, den in Oesterreich geborenen Mozart, alpenländische Volkslieder und einen Berchtesgadener Jodler. Bei aller Treue zur Heimat ist eine solche Offenheit zu loben; das Schlußlied „Kein schöner Land“ wird überall, wo deutsche Zungen sind, mit wahrscheinlich gleicher Innigkeit gemeinsam gesungen.

Die württembergischen Südmährer besichtigten nach ihrem Spielabend noch die Landeshauptstadt. Dann fuhren sie nach Niederösterreich und schauten von dort aus nach Südmähren hinüber.